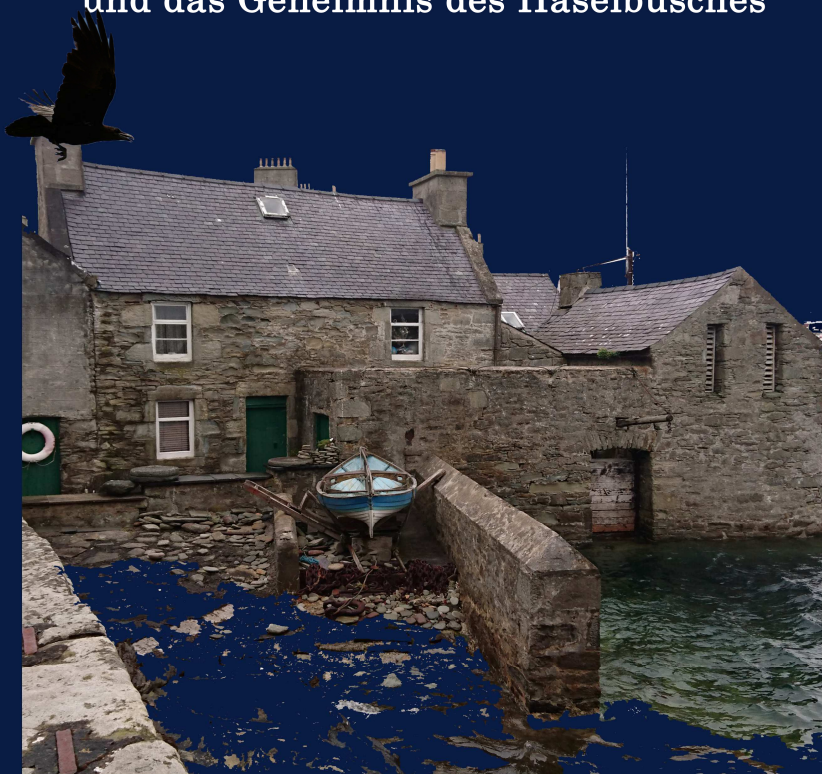


Norbert Wibben

Anna Q

und das Geheimnis des Haselbusches



Fantasy-Roman



Anna Q und das Geheimnis des Haselbusches

Für Monika,

ich liebe dich!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den bekannten Dreizeiler:

Ein Huhn und ein Hahn – ...

Copyright © und Illustrationen Norbert Wibben 2019

Plötzliche Erkenntnisse	6
Ein Picknick.....	12
Schach	20
Unerwarteter Besuch	26
Eisdrachen	33
Ainoas Sorgen	40
Eine Erleuchtung.....	47
Anreise zum Turnier.....	54
Schachwettkampf.....	60
Zusatzspiele	70
Fragen.....	75
Rechercheergebnisse	80
Auf den Inseln des Nordens.....	86
Weitere Ergebnisse.....	93
Wo ist Iain Raven?	101
Telefonate	108
Eine Beratung	112
In der Anderswelt	117
Ein erster magischer Sprung.....	123
Zurück aus der Anderswelt	131
Morwennas Hilfe	137
Der alte Wälzer	143
Zusammenfassung	150
Beginn der Suche	156
Wald der Riesenspinne	162
Strix Aluco	169
Troylinge!	174
Auf dem Berg	183

Der Nebelwald erscheint.....	191
Im Nebel.....	197
Trollkinder und ein Eisdrache.....	202
Meeresküste	208
Birken, nichts als Birken.....	214
Verirrt!	222
Ist ein Entkommen möglich?	229
Der Troll	235
Ein neuer Traum	242
Drachenangriff	249
Sternenbilder.....	257
Frühstück und Erklärungen	266
Ende der Herbstferien	273
Zaubersprüche.....	279
Danksagung.....	281
Quellenangaben.....	282

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an

Plötzliche Erkenntnisse



Der Unterricht zieht sich heute wie ein Kaugummi. In der ersten Stunde steht Chemie auf dem Plan, was nicht zu Annas Favoriten zählt. In Muttersprache werden in der zweiten und dritten Stunde Aufsätze zu einem selbstgewählten Thema geschrieben. Das soll die Fantasie der Schüler anregen, doch Anna ist zuerst nicht ganz bei der Sache. Immer wieder driften ihre Gedanken zu den atemberaubenden Abenteuern, die sie in den letzten Tagen im Andersland erlebt hatte. Davon kann sie nicht schreiben, ohne ungläubiges Kopfschütteln zu ernten. Deshalb fällt es ihr äußerst schwer, die geforderten zwei Seiten zu füllen. Zuerst will ihr kein geeignetes Thema einfallen, und sie zerknüllt mehrere Blätter mit misslungenen Anfängen. Ausflüge in die hügelige Landschaft im Westen des Landes, oder auch in die zerklüfteten Berge des Nordens, erscheinen nur zuerst lohnenswert. Doch es werden langweilige Reisebeschreibungen.

Nach dem dritten misslungenen Anlauf breitet sich plötzlich ein Lächeln auf Annas Gesicht aus. Sie beginnt eifrig zu schreiben und schildert in einer kleinen Geschichte, wie sich ein Kolkrabe und eine Schleiereule einen Schlafplatz teilen. Die Eule nutzt ihn am Tag und der Rabe nachts. Erst nach mehreren Wochen bemerken die Vögel den jeweils anderen Gast, der den Unterstand auf einer Schafweide für diesen Zweck auserkoren hat. Anna greift geschickt auf erlebte Ereignisse in der Anderswelt zurück, doch sie hütet sich, den Vögeln Namen zu geben oder sich mit in die Handlung einzubeziehen. Mit Erstaunen stellt sie bei der Abgabe fest, dass es fünf engbeschriebene Seiten geworden sind.

Auf die folgende, vierte Stunde freut sie sich jedoch, da der Geschichtsunterricht ansteht. Obwohl der Schulleiter Iain Raven hauptsächlich Geschichte unterrichtet, übernimmt diese Aufgabe in den unteren Jahrgängen Professorin Jean Jorvik. Ihr Name passt äußerst gut zu ihrem Lieblingsthema: die Ausbreitung der Wikinger in England und Irland und deren Einfluss auf die anschließende Entwicklung in diesen Ländern. Jorvik war nicht nur die Bezeichnung für ihr Königreich in Nordengland, sondern auch für deren Hauptstadt. Diese Namensgleichheit hat sicher den Anstoß für die Vorliebe der Professorin gegeben, vermutet Anna und lauscht der mitreißenden Darstellung der Ereignisse, die im neunten Jahrhundert mit dem Einfall der Dänen und Norweger im Norden Englands begannen. Egal, was die Ursache war, die bildreiche Sprache fesselt alle Schüler. Auch wenn Anna wie stets den Worten der Professorin lauscht, kann sie es kaum erwarten, zum Picknick mit Robin zu kommen. Sie brennt darauf, ihm von ihren Erlebnissen in der Anderswelt zu berichten. Wie wird er wohl reagieren?

Nach einer kleinen Unterbrechung für eine Mittagspause steht Sport auf dem Plan, dann werden die Schüler in den Nachmittag und zur freien Gestaltung entsprechend ihren Neigungen entlassen. Anna stürmt als erste aus der Sporthalle und eilt durch den Park. Für das Picknick hat sie vom Frühstücksbuffet eine Banane und einen Apfel mitgenommen. Robin will etwas zu Trinken mitbringen, vermutlich Rhabarber-Apfelsaft. Das ist sein Lieblingsgetränk, wie Anna inzwischen weiß. Auf dem Weg durch die verschlungenen Parkwege werden ihre Schritte plötzlich langsamer, als ihr Blick auf eine Statue fällt. Sie ruft ein immer stärkeres Gefühl von Unwohlsein hervor, während sie sich ihr langsam nähert. Sollte es möglich sein? Die Statur des dargestellten Mannes erinnert sie vage an jemanden. Sie ist schon öfter

daran vorbeigelaufen, warum zögert sie also heute und wagt es kaum, der Figur ins Antlitz zu schauen? Als sie es dann doch wagt, bestätigt sich ihre Befürchtung. Das Gesicht hat große Ähnlichkeit mit dem von Seid Greif! Und der dargestellte Mann trägt eine Brille, die der Professor Ravens ähnelt, und somit auch der, die der Fremde beim Wiedersehensfest der Elfen für Saphira getragen hatte. Eigentlich ist die Sehhilfe mit ihren runden Gläsern in dem Nickelgestell nicht außergewöhnlich, wäre da nicht der Verbindungssteg zwischen ihnen. Er bildet ein verziertes »A«, was leicht übersehen werden kann. Nur weil sich Anna gestern Nacht darüber mit Iain Raven unterhalten hatte, weiß sie, das »A« steht für »Aperio!«, dem Zauberspruch für etwas öffnen, offenbaren oder aufdecken. Ein leichter Schauer läuft dem Mädchen über den Rücken. Es bleibt stehen und betrachtet das Gesicht der Statue. Anna schüttelt sich, schließt die Augen und öffnet sie langsam wieder. Es gibt keinen Zweifel, die große Ähnlichkeit deutet darauf hin, dass das Vorbild für diese Figur ein enger Verwandter des Fremden in der Anderswelt sein muss. Neugierig geworden schaut sie auf das Schild, auf dem ein Name angegeben ist.

Augustus Back

Gartengestalter und Schöpfer der Parkanlage.

»Ich muss dringend Iain Raven über diese Entdeckung informieren. Wenn ich mich beeile, wird Robin nicht zu lange auf mich warten müssen.« Anna wendet sich von dem Denkmal ab und rennt in die Richtung, die zum Haus des Professors führt. Ihr begegnende Schüler beachtet sie nicht besonders, weshalb sie erstaunt stehen bleibt, als sie angesprochen wird.

»Hallo Anna, wohin so eilig? Ist etwas passiert, brauchst du Hilfe?« Als sie die Schülerin anschaut, weiß sie zuerst nicht, wer das ist. Dann fällt es ihr ein.

»Nein, nein. Es ist alles ok, Britta. Ich muss mich lediglich beeilen, um nicht zu spät zu einem Treffen zu kommen.« Sie lächelt die ältere Schülerin an, die sie aus dem Schachclub kennt und hastet weiter. Wenige Minuten später sieht sie das Haus des Schulleiters. Als sie den Klopfer an der Tür betätigt und keine Reaktion erfolgt, wundert sie sich nur kurz. Ihr fällt ein, dass Iain Raven um diese Zeit vermutlich in seinem Büro im Internatsgebäude und nicht in dem Haus zu finden sein wird. Sie überlegt, ob sie dorthin gehen soll, wodurch sie unweigerlich zu spät zum Picknick kommt. Ob Robin dafür Verständnis zeigen wird, oder soll sie den Professor später informieren? Ist diese große Eile überhaupt notwendig? Sie steht vor dem eingezäunten Hühnerhof und betrachtet grübelnd das bunte Federvieh.

»Hallo Anna«, vernimmt sie plötzlich in ihrem Kopf, während ein Krächzen aus dem Geäst einer großen Linde zu ihr herüberschallt. »Was ist los mit dir? Hast du einen Geist gesehen?« Das Mädchen sucht mit ihren Blicken nach dem schwarzen Vogel und entdeckt ihn schließlich weit oben in der Baumkrone.

»Das könnte man fast sagen«, sendet sie und hofft, dass Ainoa sie hören kann. Sie weiß, dass sie hier über keine magischen Kräfte verfügt, doch ihre Verbindung zu der Elfe der Anderswelt, die in Annas Welt die Gestalt eines Kolkraben annimmt, soll laut Katherin für immer bestehen. Das hat die Elfenkönigin jedenfalls gesagt, als Anna zum ersten Mal in der Anderswelt war und dort von Ainoa mit Magie Lebensenergie übertragen bekommen hatte. Das Mädchen blickt nach oben und lächelt, als der große Vogel von dort zu ihr heruntersegelt. Im nächsten Moment hockt er auf ihrer Schulter und reibt seinen Kopf an ihrem Ohr.

»Hey, das kitzelt! Hör schon auf!« Obwohl das unfreundlich klingt, meint das Mädchen das nicht so. Das weiß der Kolkrabe offenbar, denn er hört nicht auf und kollert zusätzlich, das wie das Schnurren einer Katze wirkt.

»Was meinst du mit: »fast«, hast du eine Erscheinung gehabt?«

»So kann man es auch nennen. Du erinnerst dich sicher an diesen seltsamen Mann, der sich Seid Greif nannte. Du sagtest doch, er käme dir nicht nur verdächtig vor, sondern meintest auch, er müsse ein Mensch sein. – Hier im Park gibt es ein Denkmal, das offenbar einen Verwandten von ihm darstellt!«

»Meinst du wirklich? Er hatte etwas Berechnendes an sich und seine Augen blickten eiskalt. Du hast ihm weder deinen richtigen noch deinen Geheimnamen genannt, weil ich dich warnte. – Zeig mir die Statue.« Sofort läuft Anna den Weg dorthin zurück. Dort angekommen klappert der Kolkraabe mit den Augendeckeln, legt den Kopf schräg und krächzt. »Es stimmt, die Figur könnte ein Duplikat von ihm sein. Was mag das bedeuten?«

»Ich wollte Professor Raven, du weißt schon, Auguste de Enaid, auf diese Statue hinweisen. Vielleicht hilft ihm das bei der Suche nach Informationen über Seid Greif. Ainoa, flieg bitte in die Luft hinauf. Ich höre Schüler näherkommen.«

Der Kolkraabe folgt der Aufforderung sofort.

»Ich warte in der Linde auf Neuigkeiten von dir«, sendet der schwarze Vogel dem Mädchen. Das nickt mehreren Schülerinnen aus ihrem Jahrgang zu, die über irgendetwas kichern. Sollten sie den von Annas Schulter wegfliegenden Raben bemerkt haben? Sie drehen sich immer wieder nach ihr um und tuscheln miteinander, selbst als sie bereits weiter fort sind. Anna bekommt davon nichts mit, da sie sich entschieden hat, zuerst Iain Raven von ihrer Beobachtung zu informieren.

Kurz darauf benutzt sie den Hintereingang des Internats. Ihr Atem geht stoßweise. In dem kühlen Flur begegnen ihr weitere Schüler. Sie achtet aber weder auf sie, noch auf die Bilder an den Wänden. Sie eilt bis zur Vorderseite des

großen Gebäudes und klopft an eine alte Eichentür. Auf einem Schild an der Tür steht lediglich »Schulleiter«. Sie wartet nicht, ob sie ein »Herein« hören kann. Das ist bei den dicken Türen nicht zu erwarten. Sie öffnet und blickt in einen verwaisten Vorraum. Nach dem Schließen des Eingangs durchquert sie das Zimmer und klopft an die nächste Tür.

Ein Picknick



Anna bemerkt keine Reaktion auf ihr Klopfen. War es vielleicht zu zaghaft, so dass es das Gespräch nicht übertönen konnte, das von innen zu ihr heraus dringt? Die Schülerin zögert, soll sie heftiger gegen die Tür schlagen

oder einfach eintreten? Die Stimmen klingen nur gedämpft durch die dicke Eichentür. Es ist unmöglich zu sagen, mit wem sich Professor Raven unterhält. Kurz entschlossen hämmert Anna mit der geballten Faust kräftig gegen das Türblatt. Sie fährt erschrocken zusammen, da das Klopfen lauter als erwartet ausfällt. Ihr rauschen die Ohren noch vom Laufen, so dass sie das sofortige Verstummen der Stimmen nicht mitbekommt.

Das: »Herein!«, vernimmt sie dagegen, da es laut und deutlich erklingt. Sie drückt die alte Messingklinke hinunter und öffnet die nach innen gehende Tür. Vorsichtig streckt sie den Kopf hinein.

»Entschuldigung, Herr Professor. Ich wollte keinen derartigen Lärm machen. Ich habe die Kraft meiner Schläge wohl unterschätzt. Oh, hallo Morwenna. Ähem, Entschuldigung, ich meine natürlich Frau Professor Mulham.« Verlegen über diesen Ausrutscher senkt das Mädchen den Blick. Doch sofort wird es aus seiner Unsicherheit gerettet.

»Hallo Anna«, begrüßt sie Iain Raven mit freundlichem Blick.

»Du darfst mich ruhig bei meinem Vornamen nennen«, beginnt fast gleichzeitig die Professorin. »Auch wenn wir jetzt nicht in unserem Schachclub sind, weiß Iain, dass ihr mich derart vertraulich ansprechen dürft, wenn wir unter uns sind. – Aber eine Frage hätte ich.« Die Bibliothekarin und Professorin für Strategie und Logik blickt das Mädchen aus ihren hellgrauen Augen durch die Brille mit den großen

Gläsern streng an. Sie sitzt zusammen mit dem Schulleiter an einem großen Eichentisch, wobei sie wie stets die hagere Gestalt kerzengerade hält. »Warum versuchst du die Tür einzuschlagen? Ein leichtes Anklopfen hätte doch gereicht.« Im ersten Moment blickt Anna sie verdattert an, bis sie ein schalkhaftes Aufblitzen der Augen und Schmunzeln im Gesicht der älteren Frau zu erkennen meint. Deren früher schwarzen Haare sind schiefergrau und werden in einem Knoten auf dem Hinterkopf zusammengefasst.

»Aber«, beginnt Anna, »das habe ich doch versucht, wurde aber nicht bemerkt!« Sie ist sich nicht sicher, soll das jetzt doch eine Strafpredigt werden? Aber Morwenna lächelt sie verstehend an und Professor Raven schreitet vorsichtshalber ein.

»Lass mal gut sein, Morwenna. Vermutlich hat Anna mir etwas zu berichten vergessen, was zu den Ereignissen gehört, von denen sie heute Nacht erzählt hat.« Seine langen, weißgrauen Haare stehen wirr vom Kopf ab. Hellblaue Augen blicken kurz zur Professorin und richten sich anschließend auf das Mädchen. Die weißen, buschigen Augenbrauen scheinen fast mit dem verzausten Eindruck der Kopfhare konkurrieren zu wollen. Mit einer Handbewegung fordert er Anna auf, sich ebenfalls zu setzen. Doch sie lehnt ab und entschuldigt sich sofort.

»Danke. Ich möchte nicht unfreundlich sein, habe aber noch einen Termin, zu dem ich bereits zu spät komme. Ich habe tatsächlich noch eine wichtige Entdeckung gemacht, die bei der Suche nach der Identität von Seid Greif helfen könnte. Im Park steht ein Denkmal für den Errichter der Parkanlage, Augustus Back. Und ihm sieht der Mann aus der Anderswelt wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich.« Die beiden Professoren starren das Mädchen ungläubig an.

»Bist du dir ganz sicher?« Iain Raven staunt. »Morwenna und ich haben besprochen, wie wir am besten nach seiner

Identität forschen können. Eine schnelle Suche im Internet führte bisher zu keinem Ergebnis. Hm. Wenn es stimmt, was du sagst, haben wir einen neuen Ansatz.«

»Es stimmt. Ainoa hat sich die Statue ebenfalls angesehen und bestätigt es.« Anna fühlt sich nicht beleidigt, weil sie ihre Aussage bekräftigen muss. »Ich verstehe nicht, wie sie etwas über diesen Seid Greif herausfinden wollen. Listen über Geheimnamen, die in der Anderswelt genutzt werden, gibt es doch sicher nicht, oder? In dem Fall wären sie vor unauthorisierten Informationsabrufen sicher nicht zu schützen. Es wäre bestimmt irgendwelchen Hackerangriffen möglich, diese sensiblen Daten zu bekommen.«

»Das stimmt. Ich habe bisher die mir bekannten Informationen in verschiedene Suchmaschinen eingegeben. Dabei wurde mir der Vorschlag gemacht, ob ich statt »Seid« vielleicht »Said« meinen würde? Das ist ein im arabischen Raum üblicher Männername. Außerdem gab es Informationen über ein Fabelwesen, den Greif. Das ist ein mythisches Mischwesen mit meistens löwenartigem Leib, dem Kopf eines Adlers, mächtigem Schnabel und Flügeln. Mehr konnte ich bisher nicht herausbekommen und habe deshalb Morwenna um Mithilfe gebeten.«

»Einen Greif gibt es in der Anderswelt tatsächlich«, fügt Anna aufgeregt hinzu. »Katherin hat von ihm berichtet. Er wütet dort schlimmer als Eis- oder Feuerdrachen. Könnte es nicht sein, dass sich Seid Greif in diese Kreatur verwandelt. Sein Name würde dafür sprechen.«

Iain und Morwenna blicken anerkennend zu Anna.

»Du könntest mit dieser Vermutung richtig liegen«, der Professor wirkt hoffnungsvoll. »Wir suchen zuerst im Internet nach Verwandten von diesem Augustus Back.«

»Wenn das alles war, was du ins mitteilen wolltest, solltest du deine Verabredung nicht länger warten lassen«, lächelt Morwenna Anna wissend an. »Falls es um eine

Schachpartie geht, ich lass mich heute in der Bibliothek vertreten, aber ihr könnt dort gerne spielen.«

»Wir treffen uns draußen, zum Picknick!«, erwidert das Mädchen sofort. Erst, als die Worte hinaus sind, bemerkt sie, dass sie mehr an Informationen preisgegeben hat, als sie vorhatte. Sofort kriecht eine leichte Röte ihren Hals hinauf. »Das war wirklich alles. Bis später, und viel Erfolg bei der Suche!« Anna dreht sich um und verschwindet hastig durch die Tür ins Vorzimmer. Dort atmet sie tief durch, bevor sie in den Flur hinaustritt. Auf dem Weg nach draußen ruft sie in Gedanken nach Ainoa. »Kommst du bitte dorthin, wo ich dich das erste Mal aus der Falle befreite? Ich habe eine Verabredung und bin viel zu spät.« Sie rennt durch die Flure und kümmert sich nicht um die erstaunten Blicke der anderen Schüler. Manche von ihnen schütteln den Kopf über das schlanke Mädchen mit dem schulterlangen, blonden Haar. Warum ist sie wohl wieder so in Eile?

Als Anna bei dem Haselbusch ankommt, wartet der Kolkrabe bereits auf sie. Er legt den Kopf schräg und krächzt:

»Wie soll ich dir nun helfen? Ein Wechsel in die Anderswelt und zurück könnte dir einen Zeitvorteil verschaffen. Willst du das?«

Das Krächzen versteht Anna nicht, wohl aber die Gedanken des Vogels, die dieser gleichzeitig sendet.

»Das ist nicht notwendig. Kannst du mich mit dem Portaro-Spruch zu einer bestimmten Stelle im Park bringen? Du setzt dich auf meine Schulter, ich schließe meine Augen und konzentriere mich auf die entsprechende Stelle und du bringst uns dorthin.«

»Klaro. Das geht mit Leichtigkeit. Aber hast du keine Sorge, dabei gesehen zu werden?«

»Also, hier sehe ich niemanden und dort wird bis auf Robin niemand sein. Und ihm will ich sowieso von uns berichten.«

Der Kolkraße flattert zu ihr und klappert mit den Augendeckeln.

»Bist du sicher, dass das klug ist?«

»Ja! Bitte, mach schon!«

Im nächsten Moment flirrt die Luft neben dem Haselbusch und sofort darauf direkt auf dem Platz in der Nähe des Flusslaufs, wo der Junge wartet. Das bläuliche Gleißern der Luft lässt ihn sich die Augen reiben. Als er erneut zu der Stelle hinschaut, steht dort Anna, die einen großen, schwarzen Vogel auf der Schulter trägt.

»Hallo Anna. – Ist das ... ein Rabe?« Robin staunt. »Ich war schon in Sorge, unser Picknick würde ausfallen. Ist etwas passiert? Habe ich zu lange im Sonnenschein gegessen oder hast du auch das komische Glitzern der Luft bemerkt?« Der Junge ist auf dem sonnenbeschienenen Platz von der Decke aufgesprungen und starrt das Mädchen und den Vogel an.

»Entschuldige meine Verspätung. Ich werde dir gleich den Grund sagen, wenn ich von unglaublichen Ereignissen berichte. Hm. Ich hoffe, sie sind es nicht wirklich, sonst bringt es nichts, sie zu erzählen.«

Der Junge blickt sie verwundert an.

»Du sprachst heute Morgen schon so rätselhaft. Wenn ich mich richtig erinnere, fragtest du, was ich von magischen Wesen, Zauberern und Drachen halte. – Das hat jetzt nichts mit deinen Recherchen zu tun, die dich vor Tagen in der Bibliothek vom Schachspiel abhielten?«

Ainoa legt den Kopf schräg und krächzt: »Willst du mich vorstellen, oder soll ich euch vielleicht besser allein lassen. Junge Liebe will manchmal nicht ...«

»Halt deinen Schnabel«, sendet Anna empört ihre Gedanken an den frechen Vogel. Erneut breitet sich eine feine Röte auf ihrem Hals aus. »Ich beginne gleich!« Laut fährt sie an Robin gerichtet fort: »Ich sagte doch, dass ich Teil eines unglaublichen Geschehens geworden bin. Darin

hatte ich es mit richtigen, feuerspuckenden Drachen zu tun.«

»Du sprachst beim Frühstück von einem Eisdrachen, dem du im Traum begegnet wärest. Spuckt der denn Feuer? – Außerdem sagtest du, Professor Raven habe dich ermahnt, dass du trotz der erlebten Abenteuer kein unterrichtsfrei bekämst. Heißt das, er kennt die Ereignisse, von denen du berichten willst?«

»Spann den Jungen doch nicht so auf die Folter!«, krächzt Ainoa.

»Mach ich doch nicht!« Dieses Mal spricht Anna aus, was sie eigentlich nur gedanklich an die Elfe senden will. Den Fehler bemerkt sie an Robins fragendem Blick.

»Entschuldige, das war für Ainoa bestimmt. – Ich beginne am besten mit dem Anfang der Ereignisse.«

»Das ist keine schlechte Idee«, keckert der Vogel krächzend.

Das beachtet Anna jedoch nicht und setzt sich mit Robin auf die Decke. Sie zerbröckelt einen der Schokokekse, die der Junge mitgebracht hat und streut die Krümel auf die Unterlage. Sie deutet darauf und sendet gedanklich: »Das ist für dich, du solltest es probieren.« Sofort folgt der Vogel der Aufforderung und hockt im nächsten Moment auf der Decke. Er legt den Kopf schräg, klappert mit den Augendeckeln und nimmt vorsichtig einen ersten Krümel. Sofort kollert er zufrieden und schnappt sich das nächste Stück.

Das Mädchen wendet sich jetzt an den Jungen.

»Robin, ich möchte dir diesen Kolkraben vorstellen. Sein Name ist Ainoa und in Wahrheit ist er, besser gesagt, sie, eine Elfe. – Jetzt schau mich nicht so an, als ob ich verrückt geworden wäre. Es begann alles damit, als ich vor einigen Tagen in der Nacht ein Krächzen hörte. Eine Elfe, also dieser Rabe, steckte in einer Durchlauffalle, die vom Gärtner unter einem Haselbusch aufgestellt worden war.«

Die nächsten zwei Stunden berichtet Anna. Sie wird nur gelegentlich vom Krächzen Ainoas unterbrochen, um eine Ungenauigkeit in dem Bericht zu korrigieren. Als das Mädchen endet, blickt es den Jungen flehend an. »Ich hoffe, du denkst jetzt nicht, ich sei verrückt geworden!« Robin schluckt mehrmals, so wie er es auch während des langen Berichts zwischendurch immer wieder gemacht hat. Dann wendet er sich zuerst an den schwarzen Vogel. »Ich freue mich, dich kennenzulernen, Ainoa!« Dann blickt er Anna an. »Warum hast du mich nicht früher eingeweiht. Ich hätte doch mitkommen und dir, ähem, euch helfen können.« Anna fällt ein Stein vom Herzen. Robin glaubt ihr, das ist klar. Doch im gleichen Augenblick spürt sie, wie sich ihre Fäuste unwillkürlich ballen.

»Warum meinst du, dass ich deine Hilfe benötigt hätte? Wie du soeben gehört hast, haben wir Saphira nicht nur gefunden, sondern auch sicher aus dem Nebelwald nach Hause ...« Hier wird das aufgebrachte Mädchen, dass sich erhoben hat, von dem Jungen unterbrochen.

»Halt! Sei nicht empört. Ich wollte keinesfalls andeuten, dass die Aufgabe mit meiner Hilfe besser oder schneller hätte gelöst werden können! Ich hätte dich nur zu gern begleitet, um die Wunder der Anderswelt mit eigenen Augen zu bestaunen. Außerdem ...« Er macht eine längere Pause und blickt Anna direkt in die Augen, die sich währenddessen etwas verlegen auf die Decke setzt. »Ich verspürte im Nachhinein Sorge um dich! Mein Herz wollte bei deinem Bericht mehrfach stehenbleiben, so sehr fieberte ich um dich mit.« Die letzten Worte werden immer leiser, so dass sie kaum zu verstehen sind. Doch Anna und auch Ainoa haben ein feines Gehör.

»Ich glaube, ich lasse euch doch allein«, krächzt der Vogel. »Das ist eine gute Idee«, sendet das Mädchen und wendet sich laut an Robin. »Auch wenn deine Sorge um mich im Nachhinein unnötig ist, freue ich mich darüber. Aber jetzt

sollten wir uns beeilen, wenn wir nicht zu spät in den Speisesaal kommen wollen.« Auf das Gekrächze des Kolkkraben antwortet sie so, dass der Junge es auch verstehen kann. »Danke für dein Angebot, Ainoa. Aber diesmal nutzen wir besser keine Zauberkräfte. Wir sehen uns vermutlich morgen Nachmittag. Lass es dir bis dahin gut gehen.« Der Vogel krächzt laut und schwingt sich in die Abendluft. Die Freunde packen die Decke zusammen und eilen zum Internatsgebäude.

Schach



Die Treffen des Schachclubs finden in festgelegten Abständen in der Bibliothek statt. Viele der Spielpaarungen setzen sich aus etwa gleichstarken Teilnehmern zusammen. Das sind beispielsweise Anna und Robin, Benjamin und Caitlin oder Alexander und Harald. Professor

Mulham achtet aber darauf, dass die Gegner regelmäßig wechseln. Es liegt auf der Hand, dass sie damit die schwächeren Spieler fördert. Einige der Teilnehmer reagieren zuerst frustriert. Die Stärkeren fühlen sich gelangweilt, nicht genügend gefordert. Sie merken aber schnell, dass sie trotz ihrer vermeintlichen Überlegenheit genauestens aufpassen müssen, um keine Fehler zu begehen. Bei den offensichtlich Schwächeren wird nach ersten Niederlagen deren Ehrgeiz geweckt. Sie konzentrieren sich, rufen Spielzüge der Gegner aus ihrem Gedächtnis auf und kopieren sie.

»Ja, ja, ja!«, jauchzt plötzlich Finn, ein zwölfjähriger Junge mit dichten, rötlich braunen, gelockten Haaren und vielen Sommersprossen. Er besucht den zweiten Jahrgang der Schule, bildet mit der rechten Hand eine nach oben gerichtete Faust und stößt den Ellenbogen ruckartig nach unten. »Ja, ich habe ihn!« Sein Gegenüber, Alexander, kann es nicht fassen. Er, der bislang unumstrittene Champion der Schule, ist von einem der jüngsten Spieler besiegt worden!

»Ich gratuliere dir!« Auch wenn dieser Satz etwas gepresst über die Lippen des 15-jährigen Schülers mit der schwarzen Lockenpracht kommt, reicht er dem Jüngeren die Hand. Der strahlt übers ganze Gesicht.

»Danke!«, ist alles, was der erwidern kann. Sein Blick schweift in die Runde und zeigt seinen Stolz über den unerwarteten Sieg. Professor Mulham räuspert sich und bittet mit erhobenen Händen um Aufmerksamkeit.

»Ich gratuliere dir, Finn!« Sie nickt mit dem Kopf in seine Richtung, dann blickt sie dessen Gegner an. »Alexander, dir möchte ich auch meinen Glückwunsch aussprechen. Halt, ich will dich nicht auf den Arm nehmen! Ich meine es ernst! Deine Gratulation an Finn zeugt davon, dass du ein guter Verlierer sein kannst, wenn du denn mal in diese Rolle schlüpfen musst.« Das Gesicht des Jungen schwankt kurz zwischen Verärgerung und Verwunderung. Dann überzieht es ein breites Grinsen.

»Ich verstehe jetzt, warum wir starken Spieler ab und an gegen scheinbar schwächere antreten sollen, Morwenna. Es soll uns helfen, nicht überheblich und leichtsinnig zu werden. In einem Schachspiel steht der Sieger nicht von vornherein fest. Es gibt unzählige Faktoren, die dessen Ausgang beeinflussen können.«

»Richtig!«, bestätigt die Professorin. »Ich bitte euch, immer daran zu denken!« Sie macht eine längere Pause, in der die anderen Mitglieder des Schachclubs ihre Glückwünsche Richtung Finn laut oder auch nur mit Gesten kundtun. »Das gilt besonders für die folgende Überraschung, die ich für euch habe. – Wir bekommen die Möglichkeit, in zwei Wochen an einem Vergleichswettkampf gegen die Schachgruppe eines Internats einer bekannten Universitätsstadt teilzunehmen.« Plötzlich ist es vollkommen still in der Bibliothek. Weder ein Scharren der Füße, noch ein gelegentliches Husten oder Räuspern ist zu hören. Alle Schüler sind baff und starren Morwenna Mulham an.

Alexander fasst sich ein Herz und beginnt: »Sind wir ... ich meine ... wie?«

Die Professorin lächelt in die Runde. »Ich verstehe, dass euch das überrascht. Und um auf die Fragen zu antworten: Ja, ich glaube, ihr seid so weit. Und das Wie? Wir werden mit dem Zug fahren.« In der Folge erläutert Morwenna, wie

es zu der Absprache für den Wettstreit gekommen ist, als sie wegen besonderer Recherchen in dieser Stadt war. Obwohl sie den Grund nicht nennt, zumal der den anderen nichts sagen würde, wissen Anna und Robin sofort, dass sich die Nachforschungen auf Seid Greif bezogen. In dieser berühmten Universitätsstadt ist Morwenna einer ehemaligen Studienkollegin begegnet, die ebenfalls die Schachgruppe eines Internats leitet. »Das dortige Schachteam nimmt regelmäßig an nationalen Wettkämpfen teil. Als ich bei Tee und Gebäck berichtete, dass wir im Aufbau eines derartigen Teams begriffen sind, machte sie den Vorschlag eines Vergleichswettkampfs. Es ist so, dass viele Spieler ihres Internats in der Vergangenheit nationale Sieger geworden sind. Und in der Teamwertung schaffen sie es regelmäßig unter die ersten fünf Plätze.« Die Professorin blickt in gerötete oder blasse Gesichter, die, je nach Temperament des Schülers, derart auf die Neuigkeit reagieren. »Innocent Green, das ist meine Studienkollegin, ist eigentlich eine liebenswerte Person.« In Gedanken sieht sie erneut, wie sie gemeinsam beim Tee sitzen. Ihre Kollegin hat grüne Augen, eine leicht rundliche Gestalt und ist 60 Jahre alt. Aus Eitelkeit nutzt sie nur gelegentlich eine Brille und färbt ihre Haare kastanienbraun, die zu einem unsymmetrischen Pagenkopf geschnitten sind. Sie trägt einen schwarzen Umhang, den sie rafft, um ihre etwas aus der Form geratene Figur zu kaschieren. »Ich kann verstehen, dass sie auf die Erfolge ihres Teams stolz ist. Trotzdem ärgerte mich ihre Äußerung, dass wir noch einen langen und steinigen Weg vor uns haben, wenn wir so ruhmreich wie ihre Schützlinge werden wollen. – Sie sagte, falls wir Hilfe benötigen, wäre sie gern bereit, uns einige Trainingsstunden zu gewähren. Das klang so überheblich, dass ich nicht anders konnte, als ihr quasi den Fehdehandschuh vor die Füße zu werfen. Ich erwiderte, dass es Talente in unserem Team gibt, die zwar noch keine

gekürten Champions, aber jedem Vergleich gewachsen sind.« Sie schlägt kurz ihre Augen nieder. Weshalb sie derart gereizt auf das überhebliche Gebaren ihrer Bekannten reagierte, ist ihr im Nachhinein schleierhaft. Als sie aufblickt, sucht sie den Blickkontakt mit Alexander, Robin und vor allem Anna.

»Das hast du richtig gemacht, Morwenna!«, bestätigt Anna sofort. »Überheblichkeit kann ich genauso wenig ausstehen.« Bei diesen Worten schaut sie Alexander an, der kurz schuldbewusst wirkt. Beide denken an die Situation, als Anna vor Wochen den Jungen im Speisesaal zu einem Match aufforderte. Seine damalige Antwort hat sich in ihr Gedächtnis eingegraben.

»Ich trete nicht gegen Babys an! Wenn ich auf deine Forderung eingehe, ist das Spiel schneller beendet, als es dauert, die Figuren aufzustellen. Ich will vom Gegner wenigstens etwas lernen, wenn ich schon Zeit opfere. Wenn du verlierst, und das steht für mich unumstößlich fest, wirst du vermutlich zu flennen beginnen. Wie kann das wohl meine Fähigkeiten weiterbringen?«

»Du weißt, dass ich mittlerweile nicht mehr so denke!«, antwortet Alexander auf ihre nicht ausgesprochenen Gedanken. »Vielleicht hätte ich damals tatsächlich verloren, so wie heute gegen Finn. Wer kann das schon wissen.« Beide grinsen sich etwas verlegen an. In der Zwischenzeit sind sie bereits mehrfach gegeneinander angetreten, doch bisher hat es zu keinem Sieg für Anna gereicht, lediglich zu einigen Unentschieden.

»Zurück zu unserem Wettkampf!« Morwenna blickt eindringlich nacheinander alle Schüler an. »Ich möchte, dass ihr in jeder freien Minute in wechselnden Paarungen übt. Das muss nicht unbedingt in der Bibliothek sein, auch wenn ich sie von nun an täglich für euch bis abends gegen

zehn offenhalte. Falls jemand für die Übungen ausfällt, springe ich ersatzweise ein. Beim Wettkampf ist das allerdings unmöglich. Je Altersstufe wird mindestens eine Partie gespielt werden, wünschenswert sind jedoch zwei. Mit entsprechender Zustimmung sind Überschneidungen der Altersstufen und ein Mehrfachantreten einzelner Spieler möglich, doch darauf können wir uns nicht verlassen. Innocent wird dem höchstens zustimmen, wenn auf unserer Seite jüngere gegen ältere Schüler auf ihrer Seite antreten, nicht umgekehrt. Sie will sich keinesfalls blamieren und wird ihre besten Spieler teilnehmen lassen. Ich fürchte, sie hat eine größere Auswahl als wir, das muss unsere Motivation ausgleichen. Außer den Alterspaarungen gibt es drei Zusatzspiele, deren Teilnehmer ausgelost werden. Das wurde von Innocent mit huldvoller Miene vorgeschlagen, damit wir vielleicht doch einen Sieg verbuchen können. – Ich HASSE diese Überheblichkeit!« Die Augen aller Schüler ruhen auf dem Gesicht der Professorin, deren Gefühlsausbruch so gar nicht zu ihr passt.

»Gibt es einen Preis, um den wir kämpfen?« Finns Frage unterbricht die Stille. Er blickt mit rotem Gesicht erst in die Runde und dann zurück zu Morwenna. »In jedem Wettkampf wird etwas ausgelobt, dass den Ehrgeiz der einzelnen Spieler antreiben soll. Bekommen wir einen Pokal, eine Urkunde – oder nur einen herablassenden Händedruck?«

»Gut, dass du danach fragst. Wir kämpfen nicht nur um die Ehre, auch wenn das für mich bereits ausreichen würde, diese hochnäsigen Universitätsstädter ...« Sie hüstelt verlegen und fährt dann ruhiger fort. »Das Team aus dem Internat hat im letzten Jahr den Siegerpokal der Mannschaftswertung bei den nationalen Schachmeisterschaften gewonnen. Sollten wir die Hälfte der Spiele gewinnen, wobei die unentschieden gewerteten nicht berücksichtigt werden, bekommen wir diese Trophäe

für drei Monate ausgeliehen. Außerdem will sich Innocent dann für unsere Teilnahme bei den Meisterschaften zum Ende des Jahres einsetzen, obwohl die Bewerbungsfristen dafür bereits abgelaufen sind. – Ob sie das tatsächlich machen wird, ist abzuwarten. Schließlich würde dadurch die Aussicht ihrer Mannschaft sinken, den Pokal erneut zu gewinnen.«

Unerwarteter Besuch



Der große Gong erklingt. Sein dunkler Ton dringt in alle Räume des alten Gebäudes und ruft zum Abendessen in den Speisesaal. Die wenigen Bibliotheksbesucher klappen die Bücher zu und bringen sie zu

Professor Mulham, bevor sie den Leseraum verlassen. Die im abgegrenzten Bereich bisher in ihre Schachpartien vertieften Schüler blicken erwartungsvoll zu Morwenna. Hat sie erneut eine Ausnahmeregelung fürs Abendessen vereinbart, so dass sie weiterspielen können? Die Bibliothekarin kommt hinter der Abgrenzung hervor und fordert die Spieler auf, sie zu begleiten.

»Es ist den Köchinnen und ihren Helfern nicht zuzumuten, für uns jeden Abend Zusatzarbeiten nach der offiziellen Essenszeit zu leisten. Wir unterbrechen die Spiele und treffen uns in einer Stunde erneut. Also beeilt euch!« In diesem Moment erklingt der Gong zum zweiten Mal. Alle erheben sich und drängen aus der Bibliothek in den Flur, um rechtzeitig den Saal zu erreichen. Sie wissen, wer beim dritten Ton nicht dort ist, bekommt kein Essen. Anna und Robin warten, bis die Professorin die Tür verriegelt hat.

»Kann ich etwas für euch tun, ihr Lieben?« Ihr Blick ruht fragend auf deren Gesichtern. Der Junge weiß zwar, was Anna brennend interessiert, er wagt es jedoch nicht, anzufangen. Diese wiederum ist unsicher, wie sie beginnen soll. Sie hat ihren rechten Fuß mit den Zehenspitzen auf den Boden gestellt und die Hacke weist nach oben. Anna dreht ihn hin und her, wie sie es oft beim Überlegen macht. Morwenna fragt nach. »Ist es so schwierig? Ich reiße euch schon nicht den Kopf ab. Lasst uns Richtung Speisesaal gehen, damit wir dort noch etwas bekommen. – Moment, ihr wollt mir jetzt aber keine Absage für den

Vergleichswettkampf erteilen? Ich rechne fest mit euch!« Die Professorin bleibt nach den ersten Schritten erschrocken stehen. Ihr tiefdunkler, blauer Umhang, der im zügigen Gehen hinter ihr her wehte, schwingt noch etwas nach.

»Nein, natürlich nicht!« Beide Schüler protestieren und setzen sich zusammen mit ihr wieder in Bewegung. Dann beginnt Anna, wobei sie verlegen seitlich zu Morwenna schaut.

»Ich habe Robin von der Anderswelt und meinen Erlebnissen dort erzählt.« Der Schulleiter Iain Raven hat ihr dringend davon abgeraten. Er befürchtet, gefährliche Wesen könnten umso leichter die Übergänge zwischen den Welten nutzen, je mehr Menschen des Diesseits darüber wissen und sich leichtfertig über diese Kreaturen unterhalten. Den Troylingen ist der Wechsel hierher einmal fast gelungen, als er selbst etwas unachtsam den Übergang zwischen den Welten nutzte.

»Du hast WAS?« Morwenna bleibt erneut stehen und starrt ungläubig auf Anna.

»Es war nicht zu vermeiden. Wir sind schließlich Freunde und ich wollte ihn nicht anlügen!«

»Aber ...! Hm. Du hast selbstverständlich richtig gehandelt, ihn nicht zu belügen, aber musstest du ihm dann gleich alles erzählen?«

Erleichtert über die unerwartet milde Reaktion entgegnet Anna mutiger: »Wo hätte ich mit den Erläuterungen aufhören können? Wenn Robin mich nicht für durchgedreht halten soll, MUSS ich doch alles berichten. Nur in der Gesamtheit ist die Wahrheit erkennbar!«

»Hm. Da ist schon was dran. – Warum erzählst du mir das jetzt? Hat Ainoa dich erneut um Hilfe gebeten? Ist euch dieser Seid Greif womöglich hierher gefolgt?« Das Gesicht der Professorin wechselt von Erstaunen zu einem

besorgten Ausdruck. Eine fahle Blässe unterstreicht ihre Gefühle. »In dem Fall sollten wir besser nicht zum Essen, sondern sofort zu Auguste de Enaid gehen.« An Robin gewandt erklärt sie: »Das ist der Geheimname von unserem Schulleiter Iain Raven, den er in der Anderswelt nutzt.«

»Das ist mir bekannt«, entgegnet dieser.

»Was? Woher kannst du ... Ach, ich vergaß, Anna hat dir ja alles erzählt.«

Die Schülerin stellt sofort klar, weshalb sie die Professorin sprechen will. »Im Moment ist mir nichts von einer Bedrohung durch die Cythraul bekannt. Ich möchte lediglich wissen, wie der Stand der Recherchen zu Seid Greif ist. Konntest du ermitteln, ob er ein Verwandter von Augustus Back ist, von dem ein Denkmal im Park steht? Deswegen bist du doch vermutlich in der Universitätsstadt gewesen, oder?«

»Das stimmt. Das, was ich herausbekommen habe, hilft uns leider nicht weiter. Ich schlage vor, wir reden nach dem Schach darüber. Wir sollten uns jetzt besser beeilen, wenn wir noch rechtzeitig im Speisesaal ankommen wollen.« Den erreichen sie, als gleichzeitig der Gong zum dritten Mal erklingt.

Nach den Schachübungen verlassen die Teammitglieder die Bibliothek. Als Morwenna mit Robin und Anna allein ist, schließt sie den Leseraum ab und verlässt mit ihnen das Internatsgebäude. Sie folgen den verschlungenen Wegen durch den Park, bis sie im hinteren Bereich vor dem Haus des Schulleiters stehen. Aus den seitlichen, kleinen Fenstern, dort wo sich die Wohnstube befindet, dringt gelblicher Lichtschein nach draußen. Die Professorin betätigt am Eingang den Türklopper. Es dauert nicht lange, dann sind erst Geräusche und danach eine Stimme von innen zu hören.

»Was gibt es zu so später Stunde? Wenn es kein Notfall ist, hat es bestimmt Zeit bis morgen!« Die Stimme klingt nicht unfreundlich, die Tür wird aber nicht geöffnet. Wie bei den bisherigen Besuchen kann Anna die verschiedenen Nachtgeräusche plötzlich deutlicher vernehmen. Das Schuhu einer Eule erklingt ganz nah und in der Ferne ein raues Krächzen. Sollte das Ainoa sein? Das Mädchen zieht die Augenbrauen hoch. Ist das ein übliches Begrüßungsszenario an der Tür dieses Hauses, das vielleicht durch irgendeinen Zauber des Professors aufgerufen wird?

»Iain, hier ist Morwenna Mulham. Bei mir befinden sich die Schüler Anna und Robin. Es ist kein Notfall, der uns herführt. Aber wir sollten Anna die Ergebnisse von unseren Recherchen mitteilen. Sie hat ein Recht darauf. Bitte öffne.« Erneut vergeht eine kleine Ewigkeit, dann rasselt ein Schlüssel und die Tür öffnet sich langsam. Ein greller Lichtschein fällt nach draußen und umhüllt die späten Besucher. Er stammt von einer Lichtkugel, die in Höhe der Hand des Professors schwebt, so dass sie leicht für eine starke Taschenlampe gehalten werden kann. Als Iain Raven sie gemustert und sich von der Wahrheit von Morwennas Äußerung überzeugt hat, schwächt er das helle Licht. Robin vermag seinen Blick nicht von der seltsamen Lichtquelle zu wenden, obwohl Anna ihm von Lichtkugeln berichtet hat. Etwas hören oder sehen, macht offenbar einen gewaltigen Unterschied.

»Warum kommt ihr zu so später Stunde und was hat der Junge hier zu suchen?« Die langen, weißen Haare stehen ihm wirr vom Kopf ab. Es wirkt so, als ob er sie sich gerade gerauft hätte.

»Ich habe Robin ALLES erzählt, Professor. Sie rieten mir zwar ...«

»... das nicht zu tun, und das hat einen guten Grund!«, unterbricht Iain Raven sie. Unter den buschigen

Augenbrauen sind seine Augen forschend auf das Mädchen gerichtet. Zuerst ist sein Blick ungläubig und auch ein wenig ärgerlich, weil es entgegen der Anordnung gehandelt hat. Dann glättet sich sein faltiges Gesicht und ein feines Lächeln erscheint. »Hm, ich sehe schon, auch du hattest einen guten Grund. Also kommt bitte herein! Wir sollten nicht im Freien und bei dunkler Nacht über diese Dinge reden.« Mit einladender Geste öffnet er die Tür und schließt sie, sobald sie eingetreten sind. Er eilt an ihnen vorbei und lässt den gerunzelten Blick durch seine Wohnstube streichen. »Wo sollen wir uns nur setzen? Ich habe zu so später Stunde mit keinem Besuch gerechnet«, murmelt er vor sich hin, während er beginnt, einige Bücherstapel vom Sofa auf den Boden zu stellen. Sein Blick wandert erneut umher. »Reicht das bereits? Nein. Der Stuhl dort muss auch freigemacht werden. Der Junge, wie heißt er noch ...? Jedenfalls braucht er auch einen Platz.« Iain Raven vermittelt den Eindruck eines verwirrten Professors, was aber keinesfalls stimmt. Die vielen Bücher und Papiere sind in einem bestimmten System geordnet, das er durch den Platzbedarf für seine Besucher durcheinanderbringen muss. Während er vor sich hin murmelt, versucht er gleichzeitig, sich die geänderte Position der verschiedenen Stapel einzuprägen. Ein letzter prüfender Blick, dann ist er zufrieden. »Bitte setzt euch, aber seid vorsichtig, damit ihr keinen Bücherstapel umwerft.«

Das passiert Robin beinahe, der immer noch von der Lichtkugel fasziniert ist. Die ist mittlerweile zur Zimmerdecke hinaufgeschwebt und leuchtet von dort in einem warmen, leicht gelblichen Schein auf sie herab. Mit dem Blick zur Decke gerichtet, stößt er gegen einen Bücherturm aus besonders dicken und alten Wälzern. Zum Glück reagiert er schnell und verhindert, dass der Stapel umkippt. Vor dessen Folgen graut es Iain Raven. Weitere Türme wären unweigerlich in Mitleidenschaft gezogen

worden. Das dadurch verursachte Durcheinander der Bücher und Papiere würde eine wochenlange Neusortierung erfordern.

Noch bevor der Schulleiter reagieren kann, ruft Robin:

»Verzeihung! Ich ... war etwas abgelenkt.« Erst als alle sitzen, atmet der Professor erleichtert auf.

»Darf ich euch etwas anbieten? Einen heißen Kakao vielleicht? Danach lässt es sich wunderbar schlafen!« Er nimmt die Zustimmung offenbar als gegeben hin, denn er erhebt sich gleich wieder und eilt geschäftig in den Nachbarraum. Robin schaut Anna erstaunt an. Sein Blick scheint zu fragen, ob sich der Schulleiter bei ihren Besuchen auch derart verhalten hat. Bevor sie etwas zu erwidern vermag, äußert sich Morwenna.

»Iain lebt für seine Recherchen, die sich oft auf historische Ereignisse beziehen. Das ist nicht weiter verwunderlich, da er Geschichte in den höheren Jahrgängen lehrt. Er tauscht sich darüber oft mit Professoren berühmter Universitäten aus. Das hat er in den letzten Jahren etwas vernachlässigt, weshalb er kaum noch Besuch von außerhalb bekommt. Die Ursache liegt in seinen Forschungen zur Anderswelt, über die er nicht mit anderen spricht. Ich bin bisher eine Ausnahme, obwohl ich lediglich einmal als junges Mädchen dort gewesen bin. Seit einigen Wochen redet er auch immer wieder mit Anna, besonders deshalb, weil das Rätsel um Seid Greif gelöst werden muss.«

»Ich befürchte, dass eine große Gefahr von diesem Mann ausgeht!« Das Hereinkommen des Professors haben sie überhört. Ob seine eindringlichen Worte sie deshalb erschauern lassen, ist nicht klar. Ihre Blicke richten sich auf ihn, der auf einem Tablett vier dampfende, große Tassen trägt. Er reicht jedem eine davon, die angenehm nach heißer Schokolade und etwas Zimt duftet. »Aber jetzt trinken wir erst einmal von diesem wunderbaren Getränk. – Habe ich euch schon verraten, dass ich ein Geheimrezept

dafür nutze? Hm, möglicherweise habe ich das. – Sobald sich dessen Wärme wohltuend in unseren Körpern ausbreitet, werden Morwenna und ich euch mitteilen, was wir bisher erfahren haben.«

Eisdrachen



Anna fühlt sich unbehaglich. Woher kommt nur das Gefühl, die Situation bereits einmal erlebt zu haben? Ihr Kopf ruckt nach oben. Was war das soeben für ein Schrei? Sie sucht den Himmel ab. Dort ist nichts Ungewöhnliches zu entdecken!

Doch halt! In der Ferne ist knapp oberhalb des Horizonts, in dem leicht bläulichen Morgendunst ein kleiner Punkt wahrzunehmen! Verändert er seine Größe, bewegt er sich, oder warum zieht er ihre Aufmerksamkeit auf sich? Nach mehreren Augenblicken ist sie überzeugt, dass er langsam größer wird. Mit dieser erschreckenden Erkenntnis schafft sie es endlich, ihren Blick von dort in die nähere Umgebung zu richten. Hastig hält sie Ausschau nach einem Versteck, ohne eine Ahnung zu haben, wo sie in der unwirtlichen Gegend dieses Berggipfels einen nur annähernd dafür geeigneten Platz finden soll. Anna schaut zu dem dunklen Höhleneingang, aus dem sie vorhin herausgetreten ist, als ein erster, schriller Schrei in ihr Bewusstsein dringt. Könnte sie darin sicher sein? Falls sich ihre Vermutung bestätigt, dass ein Eisdrache hierher unterwegs ist, versucht sie ihr Heil besser in einer schnellen Flucht. Sie muss einen möglichst großen Abstand zu diesem Ort schaffen, bevor das Untier ihn erreicht hat. Dessen Vermögen, geringe Spuren von Wärme wahrzunehmen und so Opfern zu folgen, ist etwas, was Annas Unruhe steigert.

Ihr Blick richtet sich auf einen verzierten Elfenbogen und den Köcher mit Pfeilen, die sie mit einer Hand umklammert hält. Einen Moment überlegt sie, ob sie aus der vermeintlichen Sicherheit der Höhle einen gezielten Schuss auf die Unterseite des Drachen abgeben sollte. Ihre linke Hand beginnt unbewusst einen gefiederten Schaft herauszuziehen, um ihn auf die Sehne zu legen, als ein neuer Schrei zu ihr herüberweht.

Sofort kneift das Mädchen die Augen zusammen. Die Sonne ist im Osten hinter weiteren Bergkuppen erschienen, wo soeben noch der größer werdende Punkt zu sehen war. Die grellen Strahlen blenden. Sollte von dort wirklich ein gefährlicher Drache herannahen? Annas Blick schweift hastig über die schroffe Landschaft. Sie hofft weiter auf den Hinweis für ein geeignetes Versteck. Große Bäume gibt es hier nicht, lediglich verkümmerte Exemplare, die weiter unten als Windflüchter zu sehen sind. Einige zerzauste Büsche sind oberhalb der Baumgrenze zu erkennen. Es ist hauptsächlich Ginster, dessen gelbe Blüten komischerweise auf das Mädchen ermutigend wirken. Etwa so, als wollten sie sagen: Schau her und fasse Mut, der Frühling ist gekommen und vertreibt die kalte Winterzeit.

Das Mädchen schüttelt den Kopf. Was sollen diese Gedanken? Nur weil die Sonne die Kälte des Winters vertreibt und die Büsche neu erblühen lässt, wird das Zusammentreffen eines Kindes mit einem gefährlichen Eisdrachen nicht ebenso positiv verlaufen. Um das zu überstehen, hilft nur schnellste Flucht!

Gleich darauf schrickt Anna zusammen. Ein neuer hoher, schriller Ton zerreißt die morgendliche Stille. Ihre Augen werden zu schmalen Schlitzern und suchen trotz Gegenlicht nach der Kreatur, die voller Selbstvertrauen ihre Herausforderung laut kundtut. Das Mädchen spürt ein Kribbeln auf der Kopfhaut. Hat es zu lange gezögert und dadurch wertvolle Zeit verspielt? Jetzt sind aus dem einen drei Punkte am Himmel geworden, die scheinbar direkt aus der Sonne kommend, heranrasen. Das gibt den Ausschlag. Gegen einen Drachen könnte Anna mit viel Glück einen tödlichen Schuss platzieren, bei dreien wäre bereits der Versuch ihr Todesurteil.

Mit grimmigem Gesichtsausdruck rennt sie den Berghang hinab. Auch wenn sie bisher kein Versteck entdeckt hat, heißt das nicht, dass sie keines finden wird. Sie weicht

Unebenheiten auf dem Pfad aus, macht einen kleinen Satz zur Seite, rutscht kurz aus, fängt sich wieder und weiter geht es. Wieso kommt ihr plötzlich in den Kopf, dass sie als Rabe oder Waldkauz schneller vorankommen würde? Wie sollte sie deren Gestalt annehmen können?

Ihre Flucht führt im Zickzack vom steilen Berggipfel hinab. Erneut schrillen Schreie durch die Luft. Sie klingen so laut, dass die Wesen, die sie ausstoßen, fast direkt über dem Mädchen sein müssen. Das Herz klopft heftig, und eisige Schauer rieseln über seinen Rücken. Am Himmel nach den Kreaturen zu suchen, traut es sich nicht. Ein Stolpern über die vielen Unebenheiten des Bodens wäre die sichere Folge. Jetzt ist eine schnelle Flucht vor diesen Ungeheuern wichtiger.

Anna erschauert. Wie konnte sie nur so töricht sein? Hatte sie tatsächlich auf einer Bergkuppe übernachtet und dort unbedacht ein Feuer entzündet? Das musste in der Nacht weithin sichtbar gewesen sein und hat vermutlich dadurch die Feinde herbeigelockt! Anna weicht ersten, verkrüppelten Büschen aus, die an einigen Stellen sogar den Pfad überwuchern. Sie zuckt unwillkürlich bei dem nächsten lauten Schrei zusammen, duckt sich und zieht die Schultern hoch. Das ist bei diesem halsbrecherischen Lauf eine unbedachte Bewegung. Prompt stolpert sie über einen kleinen Busch, den sie so nicht überspringen kann. Ihr Versuch, den Sturz abzufangen, misslingt völlig. Mit rudern den Armen schlägt sie der Länge nach hin. Mit dem Kopf voraus rutscht Anna über Flechten und Geröll. In der nächsten Kehre des kaum sichtbaren Pfades schießt sie wie ein Geschoss geradeaus. Einen kurzen Moment fliegt sie durch die Luft, bevor sie in einen hohen Stechginsterbusch kracht, der ihr Gesicht zerkratzt. Die Rutschpartie wird dadurch abrupt gestoppt. Ächzend windet sich das Mädchen aus dem Gebüsch. Angstvoll richten sich seine Augen zum Himmel und suchen nach den

Drachen. Das Rauschen großer Flughäute und erneutes Kreischen ziehen den Blick unweigerlich zur Bergkuppe. Drei riesige Eisdrachen umzingeln sie und den Höhleneingang. Im nächsten Augenblick zischen von ihnen geschleuderte Eisspeere in den Eingang. Eines dieser Wurfgeschosse, das eine besonders widerwärtig aussehende, gezackte Spitze hat, wird zielsicher hinein gejagt, wo letzte Wärmespuren vom erloschenen Feuer zu ahnen sein müssen. Sofort zischt es und weißer Wasserdampf dringt aus der Höhle heraus. Sollte die Feuerstelle derart heiß gewesen sein? Das wäre gut, weil dadurch die dagegen geringere Temperatur des Mädchens und die von ihm hinterlassene Spur verdeckt werden. Eisdrachen können Wärme besser wahrnehmen als Hunde die Witterung eines Kaninchens.

Da dreht einer der Lindwürmer seinen weißen Kopf in die Richtung, in die das Mädchen geflüchtet ist. Sollte er ihre Fährte hangabwärts wahrnehmen? Sein schriller Schrei durchschneidet die kühle Morgenluft. Er klingt wie zerberstendes Eis. Der Drache stößt weißen Atem aus, der die Bergflanke mit Schneekristallen überzieht. Anna überlegt, ob sie sich besser still verhalten oder aufspringen und weiterrennen soll. Die Köpfe der beiden anderen rucken herum. Eisblaue Augen, mit darin loderndem, silbernem Feuer, blicken starr. Plötzlich meint das Mädchen, von ihnen gesehen zu werden. Es will aufspringen und fortlaufen, doch irgendetwas lähmt die Beine. Sie versagen einfach ihren Dienst! Die Drachen kreischen erneut und schwingen sich in die Luft. Sie breiten ihre Flughäute aus und segeln schnell heran. Ein Schwall weißer Luft umhüllt Anna. Sie kneift die Augen zu, um die herannahende Gefahr auszusperren. Plötzlich stutzt sie. Ob es an der Kälte des Eisatems liegen mag, dass das Brennen des zerkratzten Gesichts und der Arme jetzt unerwartet nachlässt?

Anna streckt die Hände vor sich und öffnet mit Anstrengung ihre Augen. Sie richtet sich auf – und befindet sich im Bett! Das Herz klopft wild und ein gieriger Atemzug beweist, dass sie unwillkürlich die Luft angehalten hat. Wollte sie dem tödlichen Atem der Eisdrahen widerstehen, damit die Kälte nicht tief in ihre Lunge eindringt? Auch wenn das unlogisch ist, wäre es eine mögliche Erklärung.

»Das war nur ein Traum!«, versucht sich das Mädchen zu beruhigen. »Ich befinde mich in meinem Zimmer im Internat und nicht in der Anderswelt! Dort gibt es Eisdrahen, aber hier nicht!« Sofort wandern ihre Gedanken zu dem Gespräch mit den Professoren Raven und Mulham zurück. Wenn es den Cythraul gelingen würde, die Übergänge in diese Welt zu nutzen, dann wären ihnen die Menschen wehrlos ausgeliefert. Gegen sie könnten nur magische Kräfte mit Erfolg eingesetzt werden, und die besitzt hier nur ein Mensch, soweit das Anna bekannt ist. Deshalb drängt nicht nur Iain Raven darauf, die Verbindung zwischen Seid Greif und Augustus Back zu klären. Er befürchtet wie Morwenna Mulham, Ainoa und Anna, dass dieser Mann die Übergänge für sich nutzen könnte.

Anna lässt sich wieder aufs Bett sinken. Ihre Gedanken wenden sich in eine andere Richtung. »Wie mag es wohl Vater bei der Expedition am Südpol gehen? Vor dem Einschlafen habe ich noch an ihn gedacht, ob ich deshalb von Eisdrahen träumte?« Sie sieht sein liebes Gesicht vor sich und bemerkt ein Lächeln. Ein ähnliches Bild von sich hat er vor zwei Wochen geschickt. Er trägt eine Wollmütze und grinst in die Kamera, wobei feine Eiskristalle auf kurzen Bartstoppeln in den Strahlen einer tief stehenden Sonne glitzern. Das Foto hängt über ihrem Schreibtisch ... Ihre Gedanken wandern in eine andere Richtung. Vor Wochen hatte sie nach dem Abenteuer mit den Troylingen ihren Elfenbogen und einen mit Pfeilen gefüllten Köcher in ihren Schrank gestellt. Beide wollte sie wieder in die

Anderswelt mitnehmen, um sie den Elfen zurückzugeben, da sie nicht gut damit umzugehen verstand. Das hat sie damals in der Hitze der Ereignisse jedoch vergessen. Nach der Rückkehr aus der Anderswelt fiel ihr der Bogen wieder in die Hände. Da zu dem Zeitpunkt Bogenschießen im Sportunterricht angeboten wurde, hatte sie beschlossen, ihre Fähigkeiten mit dieser Waffe zu verbessern. Sie nutzen im Unterricht zwar Sportgeräte, die einfacher als die hochkomplexen Elfenbogen gestaltet sind, trotzdem wurde Anna schnell zu einer der besten Schützen. Anna ist mittlerweile froh, sich darin geübt zu haben, da sie bei einem neuerlichen Besuch der Anderswelt diese Waffe zu ihrem Schutz vor den Drachen mitzunehmen gedenkt. Ob sie damit die durch Schuppen geschützte Lederhaut eines Eisdrahen durchdringen könnte, weiß sie nicht. Trotzdem fühlt sie sich dann nicht ganz so wehrlos.

Sie grübelt über ihren Traum nach. Es ist nicht das erste Mal, dass sie die Sequenz fast in der gleichen Situation sieht. Der wesentliche Unterschied ist die dort herrschende Jahreszeit. Bisher gab es Schnee auf der Bergkuppe, heute war es offenbar Frühling. Was hat das zu bedeuten?

Annas Blick wandert zu ihrem Schreibtisch, doch im Dunkeln der Nacht kann sie dort fast nichts erkennen. Lediglich ein feines, bläuliches Leuchten scheint auf der Stelle zu liegen, wo die Bilder von Vater und Mutter an der Wand hängen. Annas Blick wandert zum Fenster. Nicht einmal der Mond ist zu sehen, woher kommt dann der Schimmer? Ein dunkler Schatten huscht vorbei und ein lautes Krächzen schallt herein. Sollte das Ainoa sein? Die würde doch sicher mittels Gedankenverbindung zu ihr sprechen.

»Richtig, ich bin's! Ich komme zu dir hinein.« Der Kolkrabe erscheint im gleichen Augenblick. Eine Lichtkugel schwebt sofort unter die Zimmerdecke und taucht den Raum in ein weiches Licht. Das Geräusch der schlagenden Flügel

verstummt. Der schwarze Vogel hockt auf der Lehne des Schreibtischstuhls.

»Ainoa. Ist etwas passiert, oder weshalb kommst du mitten in der Nacht zu mir?« Anna versucht, ihre aufkommende Angst durch Logik einzudämmen, und zwingt sich, langsam zu atmen. »Der Cythraul hat es doch hoffentlich nicht geschafft, einen Übergang zwischen unseren Welten zu durchschreiten?«

Ainoas Sorgen



Die Elfe in Gestalt des Kolkkraben legt ihren Kopf schräg. Die dunklen Augen fixieren das Mädchen. Der schwarze Vogel schluckt ein paar Mal vernehmlich, erst dann hört Anna die Stimme ihrer Freundin im Kopf.

»Der Cythraul ist mit Sicherheit auf der Suche nach einer entsprechenden Möglichkeit. Er befindet sich vermutlich deshalb zur Zeit auf verschiedenen Inseln hoch im Norden. Katherin hat von dort lebenden Elfen die Nachricht bekommen, dass seit Tagen mehrere Drachen bei ihnen ihr Unwesen treiben. Einer dieser Lindwürmer verwandelt sich manchmal in einen Greif, der scheinbar in Flammen steht. Sein grimmiges Fauchen verheißt nichts Gutes. Direkt zu Schaden gekommen sind dort bisher weder Menschen noch Elfen, auch wenn sie sich über das seltsame Gehabe dieser Ungeheuer wundern. Manches Schaf wird von den Drachen gerissen und verspeist, was eigentlich nichts Ungewöhnliches ist. Fremdartig und unerklärlich erscheint dagegen, dass die Bestien suchend über die Inseln fliegen und beim Anblick eines Steinkreises frohlockend kreischen. So wird es jedenfalls von den Beobachtern beschrieben. Die Ungeheuer landen dann innerhalb der aufgestellten Steinblöcke und ein Drache verwandelt sich in einen Menschen. Der Mann wandert sofort von einer Steinplatte zur nächsten und murmelt vor sich hin. Gelegentlich verharret er kurz, zieht eine Kladde aus seinem Umhang, beginnt darin zu lesen oder notiert etwas. Sobald das Notizbuch wieder in einer Tasche verschwunden ist, schreitet er die nächsten Steine entlang. Aber es wird noch mysteriöser. Es ist bereits zweimal dazu gekommen, dass sich der Mann in den gefährlichen Greif verwandelt hat, sobald er das gesamte Monument abgeschritten ist. Ohne ersichtlichen Grund warf dieses

Ungeheuer mit seiner außerordentlichen Kraft mehrere der Steinplatten um und brüllte offenbar wütend. Weshalb der Mann derart reagierte, ist völlig unklar. Obwohl die Ursache nicht erkennbar ist, scheint es einen Zusammenhang damit zu geben, dass in der Nähe dieser Steinkreise Haselbüsche wachsen. Sobald der Mann sie bemerkt hatte, unterbrach er die übliche Erforschung der Steine und rannte eilig zu den entsprechenden Stellen. Er umrundete den Busch mehrfach, wobei er undeutliche Beschwörungsworte murmelte. Die Füße wurden bei den Schritten mal schnell und weit ausgreifend, mal langsam und eng zueinander gesetzt. Nach der siebten Umrundung verstummte er, um sich hinzuhocken und in das Gebüsch zu starren. Er wartete mehrere Minuten reglos und sprang dann auf. Falls ein weiterer Busch in der Nähe wuchs, begab er sich anschließend dorthin, um bei ihm das gleiche Ritual anzuwenden. Als er so bei allen Haseln das unverständliche Verfahren angewandt hatte, kehrte er zu den Steinblöcken zurück. Nur bei diesen Steinkreisen kippte der Greif die Granitblöcke um, bei drei anderen nicht. Katherin vermutet, dass der Cythraul eine Reaktion bei den Haselbüschen erwartet. Welche das sein mag, weiß sie nicht. Wenn diese Ungeheuer derart versessen nach etwas forschen, bedeutet das nichts Gutes für uns.« Ainoa macht eine Pause, um der aufgeregten gestikulierenden Anna Gelegenheit für eine Bemerkung zu geben.

»Die Erwähnung eines Haselbusches erinnert mich daran, was du mir sagtest, als du mich zum ersten Mal in die Anderswelt gebracht hast. Wenn ich mich richtig erinnere, sagtest du damals zu mir:

Der Übergang zwischen unseren Welten gelingt durch Höhleneingänge oder im Bereich besonderer Bäume oder Büsche. Unter einem Haselstrauch ist die Verbindung von eurer zu unserer Seite sehr eng. Dort können Menschen durch Beschwörungen

zwischen den Welten wechseln, oder von einem Anderswelt-Bewohner hergebracht werden, so wie du von mir.

Könnte das zumindest teilweise die Erklärung für das seltsame Gehabe des Mannes sein, oder gibt es sonst noch ein Geheimnis? – Aber noch etwas anderes. Weißt du, wie der Mann aussieht? Hat Katherin etwas darüber berichtet, ob er möglicherweise diesem Seid Greif ähnelt?«

»Du meinst ...?« Die Elfe verstummt. Sie ist von dieser Möglichkeit offenbar völlig überrascht. »Wenn das stimmt, was bedeutet das für uns?«

»Vermutlich wirkt sich das nicht direkt nachteilig für uns aus. Falls es aber so ist, hätten wir einen weiteren Ansatz, um die Identität von Seid Greif zu klären. Wie dir bekannt ist, meinen auch Professor Raven und Morwenna, dass dieser seltsame Mann mit Augustus Back verwandt sein könnte. Wenn das stimmt, stammt er somit aus unserer Welt. – Bitte doch Katherin, dass sie von den Elfen im Norden eine Beschreibung des Mannes verlangt! Sie hat Seid Greif doch auch bei Saphiras Wiedersehensfeier gesehen. Dann müsste sie ihn leicht erkennen können.«

»Hm. Da ist was Wahres dran. Ich werde sie gleich morgen früh aufsuchen. Berichtest du mir, was ihr bisher herausgefunden habt?«

Anna denkt an die lange Besprechung in Iain Ravens Haus vom vergangenen Abend. Sie weiß, dass ihr Bericht nicht besonders kurz sein wird, versucht ihn jedoch soweit möglich zu raffen.

»Die Informationssuche ist bisher erfolglos verlaufen. Als Ausgangspunkt wurde Augustus Back genommen, der den Park des Internats gestaltet hat. Aus seinem Leben ist nicht viel bekannt, zumindest gibt es in unserer Bibliothek kaum Aufzeichnungen über ihn. Er hat während der Ausbildung für einige Gastsemester in einer bekannten Universitätsstadt studiert. Damals muss etwas vorgefallen

sein, da er von dort für lange Zeit spurlos verschwand. Bisher fehlt von möglichen Verwandten jede Spur. Da weder Eltern oder Geschwister bekannt sind, ist Professor Mulham für Nachforschungen direkt in diese Stadt gereist. In alten Aufzeichnungen fand sie einen Vermerk, dass Augustus Back die Tochter eines Dekans verführt haben soll. Bei der Verfolgung dieser Spur, die sie in eine bekannte Bibliothek führte, traf Morwenna auf eine ehemalige Studienkollegin, die zeitweise dort als Bibliothekarin arbeitet. Nach der langen Zeit hatten sich Innocent Green und sie viel zu erzählen, zumal es außer ihrem Beruf eine weitere Parallele im Leben der Frauen gibt. Der Schachclub eines Internats wird von Professor Green geleitet und schnell befanden sie sich in einer angeregten Diskussion. Sie verlegten den Ort ihrer Unterhaltung in eine Teestube und verbrachten dort den Nachmittag. Die Recherche wurde leider nicht bis zum möglichen Ende durchgeführt, da Professor Mulham in großer Eile den letzten Zug erwischen musste. Aber die beiden haben einen Termin für einen Vergleichswettkampf zwischen den Schachteams vereinbart. An dem dafür vorgesehenen Wochenende wird Morwenna die Möglichkeit haben, außerhalb der Öffnungszeiten in der Bibliothek weiterzuforschen.«

»Das hört sich gut an. Wann ist es soweit? Ich hoffe, dass uns der Cythraul nicht vorher eine unangenehme Überraschung bereitet. Er könnte eine Möglichkeit entdeckt haben, wie er den Übergang in eure Welt bewältigen kann. Er sucht nicht umsonst derart angestrengt in den Steinkreisen, die eine besondere Mystik ausstrahlen.«

»Ich finde diese alten Anlagen auch geheimnisvoll, aber ob sie eine Verbindung in unsere Welt darstellen? Hm. Ich spreche Morwenna darauf an, vielleicht hat sie eine Idee. – Der Wettkampf findet in etwa zwei Wochen statt. Die Zeit bis dahin hört sich nicht so lang an, trotzdem wäre mir

woher, wenn die mögliche Verwandtschaft schneller geklärt werden könnte!«

»Bietet uns eine familiäre Bindung Vorteile? Und was ist, wenn Seid Greif nicht mit Augustus Back verwandt ist? Wie können wir überhaupt gegen den Cythraul vorgehen, egal ob er von hier stammt oder nicht? Er ändert die Gestalt, wie es ihm beliebt. Er wird zur wilden Bestie mit riesigen Kräften, die alles Erreichbare um sich herum zerstört. Im nächsten Augenblick ist er ein harmlos aussehender älterer Mann, der in der Menge untertaucht, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen.«

»Ich hoffe, wir finden durch eine bestätigte Verwandtschaft einen Ansatz, wie diesem Ungeheuer beizukommen ist. Was wir im anderen Fall machen können? Ich weiß es nicht. Das überlegen wir, wenn es so weit ist. Einverstanden?«

»Ich stimme dir notgedrungen zu. Ich werde Katherin bitten, jedes Bisschen an Informationen von den Elfen des Nordens zu sammeln. Außerdem soll sie den Elfenrat zusammenrufen. Wir müssen eine Abwehrstrategie entwickeln. Vielleicht sollten wir alle Übergänge mit zusätzlichen Zaubern sichern. Hm. Aber möglicherweise dauert das länger, als uns lieb ist.«

Die Freundinnen drehen ihre Köpfe erstaunt zum Fenster. Immer lauter Vogelgezwitscher erklingt von draußen und kündigt den baldigen Morgen an. Tatsächlich ist es auch bereits nicht mehr so dunkel.

»Ainoa, du kannst dich am besten sofort zu Katherin auf den Weg machen. Vielleicht solltest du in den Norden reisen, um einen Blick auf den Cythraul zu werfen.

Möglicherweise erkennst du diesen Mann als Seid Greif. Warte!« Erschrocken unterbricht sich Anna und streckt eine Hand aus, als ein feines, bläuliches Flirren den Kolkkraben umgibt. »Wechsele nicht sofort in eure Welt. Wenn du dich auf die Suche in den Norden begibst, möchte ich dich

unbedingt begleiten. Ich würde mir ewig Vorwürfe machen, wenn dir beim Nachspüren dieses Ungeheuers etwas passiert. Zusammen sind wir vermutlich nicht unbesiegbar, aber auf jeden Fall ein eingespieltes Team, oder nicht?« Ein entschuldigendes Lächeln umspielt Annas Lippen, als sie forschend zu Ainoa schaut. Die gemeinsame und erfolgreich verlaufene Suche nach Saphira ist noch nicht allzu lange her.

»Ich habe mich schon gewundert, ob du mich wirklich allein dorthin schicken willst.« Ein keckerndes Krächzen schallt laut durch das Zimmer. Das Mädchen hält sofort einen erhobenen Finger vor seine Lippen, woraufhin die Elfe etwas zerknirscht erwidert: »Ja, ja. Ich weiß, ich soll nicht so laut sein! – Ich werde jetzt zu Katherin wechseln. Falls ich den Auftrag zur Suche im Norden bekomme, hole ich dich ab. Versprochen!«

»Danke!«

Im nächsten Moment flirrt die Luft um den Kolkraben und hüllt ihn mit einem bläulichen Schimmer ein, dann ist Ainoa verschwunden. Die Lichtkugel unter der Zimmerdecke erlischt ebenfalls. Die Dunkelheit wirkt zuerst größer als bisher, dann erhellt die Morgendämmerung die Gegenstände in dem kleinen Raum.

Anna überlegt, was sie jetzt machen soll. Zum Einschlafen ist sie zu aufgeregt. Irgendetwas von der Unterhaltung spukt ihr im Kopf herum. Es war ein Satz oder doch eher ein Detail, ein Begriff? Aber jedes Mal, wenn sie den Gedanken fast zu fassen bekommt, entschwindet er wieder. Anna fühlt sich unbehaglich, denn das, was sie nicht klar zu erkennen vermag, stellt einen wichtigen Hinweis dar, ist sie sicher. Wie sie es auch früher schon gemacht hat, versucht sie nicht, weiter nach diesem Gedanken zu forschen. Sie weiß, wenn sie sich mit etwas Anderem beschäftigt, wird sie urplötzlich wissen, worum es sich handelt.

Also konzentriert sie sich auf Schach. Das Mädchen spielt in Gedanken eine Partie Zug um Zug durch, bei der sie es fast geschafft hätte, Alexander zu schlagen. Es will die Stelle finden, an der ein anderer Spielzug erfolgversprechender gewesen wäre.

Eine Erleuchtung



Noch vor dem Frühstück versucht Anna, Morwenna Mulham zu treffen, um von der Unterhaltung mit Ainoa zu berichten. Das gelingt ihr, als sie vor dem Speisesaal auf die Professorin wartet. Diese fragt erschrocken, was so früh am Morgen passiert sei und offenbar bei der Schülerin eine große Besorgnis hervorgerufen hat. Das vermutet Morwenna, weil Anna bei ihrem Zusammentreffen ihren Mund zwar öffnet, dann jedoch sprachlos verharret. Auf dem Gesicht der Schülerin breitet sich ein zufriedenes Lächeln aus. Hellblaue Pünktchen in ihrer grauen Iris scheinen dabei zu leuchten. Das geschieht manchmal bei Aufregung, dann wirken sie wie kleine Sterne. Das Mädchen mit der jungenhaften Figur und einigen Sommersprossen auf und um die gerade, schmale Nase herum, streicht die schulterlangen, blonden Haare rechts und links hinter die Ohren.

»Morwenna, mir ist gerade etwas Wichtiges eingefallen, worüber ich verzweifelt im Bett nachgedacht habe. Es geht um das Geheimnis des Haselbusches.« Die darauf folgende Reaktion verläuft anders, als von Anna erwartet. Es gibt keinen verständnislosen Blick, der ungläubig und fragend auf eine Erklärung wartet. Nein. Stattdessen wird das Kind an beiden Schultern gefasst.

»Was? Woher weißt du?« Das Erstaunen im Gesicht der Professorin ist vollkommen. Ihre hellgrauen Augen, blicken weit aufgerissen durch die Brille mit den großen Gläsern. Die hagere Gestalt beugt sich zur kleineren der Schülerin hinab und flüstert: »Wir gehen besser zu Iain Raven ins Büro. Das ist nichts für die Ohren anderer.« Ohne eine Antwort abzuwarten, richtet sie sich wieder auf, dreht sich um und eilt mit Anna durch den Flur. Als ihnen Schüler begegnen, deren Blicke andeuten, dass sie eine anstehende Bestrafung des Mädchens zu erwarten meinen,

lässt Morwenna die umfasste Schulter nicht los. Dass sie befürchtet, Anna würde nicht mitgehen, ist nicht der Grund. Der wird sofort klar, als die Professorin im Gehen erläutert: »Ich will dich nicht in Verlegenheit bringen. Manche Schüler könnten dich anfeinden oder gar mobben, wenn sie sehen, wie du fast freundschaftlich neben mir hergehst.« Ihr entschuldigendes Lächeln wirkt fast schüchtern.

»Das ist für mich kein Problem. Du bist unsere Leiterin im Schachclub. Wir verkehren in der Bibliothek für alle sichtbar freundschaftlich miteinander. Und außerdem sind wir nicht nur Freunde, sondern auch Verbündete. Und das ist der Grund, warum ich dich sprechen muss.«

»Schsch. Bitte warte, bis wir nicht belauscht werden können! Sobald wir bei Iain Raven sitzen, unterhalten wir uns.« Im Weiterlaufen gibt die Professorin nun doch Annas Schulter frei. Die erstaunten Blicke entgegenkommender Schüler drücken widersprüchliche Gedanken aus, doch darauf achten weder Morwenna noch das Mädchen. Beim Büro des Schulleiters angekommen, treten beide durch die erste Tür. Die Professorin öffnet, ohne anzuklopfen, die zweite Eichentür in das Büro und beginnt bereits im Eintreten zu reden. »Iain, Anna weiß über das Geheimnis des ... Iain? Wo steckst du?«

Der Raum scheint leer zu sein, doch das ist er nicht. Ein heftiges Schnaufen ist hinter einem Sessel zu vernehmen, aus dem sich jetzt der Schulleiter erhebt.

»W... was ist los? Ach, Morwenna und Anna! Hm. Sind wir hier verabredet? Ich meinte, wir hätten gestern Nacht alles Wesentliche erörtert.« Sein Blick ist fragend auf seine Besucher gerichtet. Er war offenbar im Sessel eingeschlafen, deshalb wiederholt die Bibliothekarin ihre ersten Worte.

»Anna weiß Bescheid, sie kennt das Geheimnis des Haselbusches.« Sofort korrigiert das Mädchen diese Behauptung.

»Das ist so nicht richtig. Ich sagte, dass mir etwas Wichtiges eingefallen sei, wonach ich verzweifelt suchte. Es geht um das Geheimnis des Haselbusches.«

»Hm«, beginnt der Schulleiter, »das ist nicht das Gleiche«, und blickt seine Besucherinnen abwechselnd an.

»Da war ich wohl etwas voreilig«, räumt die Professorin ein.

»Das liegt vermutlich daran, dass ich gerade heute Morgen Wichtiges entdeckte, und das dreht sich um ein Buch.«

Verlegen und leicht beschämt über ihre unbedachte Reaktion setzt sie sich in einen der vor dem Kamin stehenden Sessel. »Ich habe uns jetzt vermutlich völlig unnötig um das Frühstück gebracht. Kannst du mir verzeihen?« Ihr Blick sucht den von Anna.

»Es gibt nichts zu verzeihen. Ich hatte einen fürchterlichen Traum und direkt danach besuchte mich Ainoa. Das war gegen Morgen. Die Elfe teilte mir Ereignisse mit, die im Zusammenhang mit der Suche nach Informationen wichtig sein könnten. Im Anschluss suchte ich nach etwas, was mir absolut nicht einfallen wollte. Es handelt sich um das Geheimnis des Haselbusches, nach dem der Cythraul offenbar forscht. Ich vermute, dass er Seid Greif ist, aber das wird Ainoa bei Katherin zu klären versuchen. Möglicherweise müssen wir zusammen in den Norden reisen, um das zu überprüfen.«

»Nun, nun«, beginnt Iain Raven, »es ist vermutlich besser, wenn du uns zuerst berichtest, was ihr, Ainoa und du, besprochen habt. Bisher verstehe ich nicht, worum es geht.«

»Aber, habe ich das nicht bereits ...?« Anna blickt die Erwachsenen an und nickt. »Stimmt. Ich bin wohl etwas durcheinander.« Sie atmet bewusst ein und aus und versucht dann, das Gespräch in den wesentlichen Bestandteilen wiederzugeben. Anschließend fasst sie zusammen. »Ich wollte dich, Morwenna, fragen, ob dir etwas über ein Geheimnis des Haselbusches bekannt ist.

Wenn der Cythraul sich derart auffällig verhält und seine Kenntnisse daher rühren, dass er aus unserer Welt stammt, muss darüber etwas in der Literatur zu finden sein. Wichtig scheint mir, herauszubekommen, weshalb die Steinkreise bedeutend sein können.«

Der Schulleiter wirft einen Blick auf die große Uhr, die an einer Wand hängt.

»Anna, hast du heute keinen Unterricht? Du kommst längst zu spät.«

»Aber ...«

»Keine Widerrede. Du kommst heute Nachmittag gegen drei Uhr erneut hierher. Morwenna wird dann ebenfalls hier sein und uns berichten, was sie so früh am Tag entdeckt hat.« Als diese zustimmend nickt, springt das Mädchen widerstrebend auf.

»Na gut!« Sie eilt aus dem Raum und überlegt, während sie durch den Flur eilt, welchen Grund sie für ihre Verspätung angeben soll. Im Klassenraum angekommen schließt sie leise und vorsichtig die Tür. Die Worte der Entschuldigung liegen ihr bereits auf der Zunge, als sie erkennt, dass sie nicht bemerkt worden ist. Leise hastet sie nach vorne, um sich in eine Bank der dritten Reihe zu setzen. Ihre Mitschüler schauen zwar verwundert, verpetzen sie jedoch nicht. Nur Tuscheln ist an verschiedenen Stellen zu vernehmen. Der Professor für Muttersprache hat nichts von Annas Verspätung mitbekommen, da er in die Lektüre eines Blattes vertieft ist, das er jetzt mit einem zufriedenen Lächeln auf einen Stapel gleicher Papiere zurücklegt. Anna hat es sich soeben bequem gemacht, als sein Blick auf ihr ruht.

»Also, ja. Ich habe mir eure Arbeiten angesehen.« Seine Augen wandern zu einem anderen Schüler. »Dabei habe ich festgestellt, ...« Die Pause legt er gekonnt ein, um eine größere Aufmerksamkeit zu erhalten. »... dass ihr Erstaunliches geleistet habt.« Erneut wandert sein Blick zu

einem anderen Kind. »Deshalb freue ich mich, alle, ...« Pause. »...bis auf eine Arbeit, mit einem »Gelungen!« oder »Ausgezeichnet!« bewerten zu dürfen.« Der nächste Schüler wird von ihm fixiert. »Diese besagte Ausarbeitung ...« Pause. Die Augen wandern weiter. »... muss mit anderen Maßstäben betrachtet werden.« Eine erneute Unterbrechung lässt die Spannung steigen. Bedeutet das jetzt etwas Positives oder doch eher Schlechtes? Und, was die Kinder noch viel brennender interessiert, wer von ihnen hat die Ausnahme geschaffen? Endlich räuspert sich der Professor, während seine Augen zum nächsten Schüler wandern. »In euren Reihen gibt es offenbar einen begabten Geschichtenerzähler mit großer Fantasie.« Pause. Anna schluckt. Ihre Geschichte über den Kolkkraben und eine Schleiereule, die sich einen Schlafplatz teilen, hatte ihr bereits ein Lob eingebracht. Sollte die Erzählung über einen Feuerdrachen, der bei den Elfen aufgewachsen ist, erneut gut angekommen sein? Anna hatte lediglich das aufgeschrieben, was sie von Katherin und Saphira über Dragon-tan im Besonderen, und das normale Verhältnis von Drachen und Elfen im Allgemeinen, erfahren hat. »Ich freue mich, Anna als die begabteste Geschichtenerzählerin nennen zu können.« Jetzt blicken die braunen Augen sie erneut an. »Du bekommst ein »Außergewöhnlich ohne Gleichen!«, und das mit vollem Recht. Woher kommen nur deine Gedanken? Und dann verleihst du den Geschöpfen noch passende Namen! Ich bin begeistert. – Liest du uns bitte die Geschichte vor? Deine Mitschüler sollen erkennen, warum du dieses Lob verdient hast.« Er kommt mit den obersten Seiten des Stapels auf Anna zu und reicht ihr die Blätter. Die genannte Bewertung steht in großen Buchstaben in der obersten Zeile. Anna erhebt sich und senkt verlegen den Kopf. Eine leichte Röte zieht ihren Hals hinauf. Sie bedankt sich mit

leiser Stimme, aber freudig glänzenden Augen, dann will sie sich wieder setzen.

»Nein, mein Kind. Komm bitte nach vorne, setz dich auf meinen Platz und lies die Geschichte vor!« Anna hätte alles andere lieber gemacht, doch ihr bleibt keine Wahl. Sie folgt dem Professor mit zögernden Schritten, bekommt den Stuhl zurechtgerückt und lässt sich darauf nieder. Ihr Blick wandert kurz durch die Klasse. Einige Schüler lächeln sie erwartungsvoll an, andere wirken gelangweilt, und zwei schauen aus dem Fenster.

Anna liest die ersten Worte mit leiser und unsicherer Stimme. Der Lehrer ermahnt sie, lauter zu reden, was einen Kloß in ihrem Hals bewirkt. Sie hustet und würgt, schließt kurz die Augen und konzentriert sich dann nur noch auf das Papier in ihren Händen. Sollen die anderen doch lachen, wenn ihnen danach zu Mute ist, weil sie sie für eine Spinnerin halten. Sie weiß, dass sie lediglich etwas Wahres berichtet. Anna atmet tief ein und aus, bevor sie mit fester und lauter Stimme beginnt.

Pünktlich um drei Uhr steht Anna im Büro von Professor Raven. Morwenna trifft kurz nach ihr ein. Als sie Platz genommen haben, beginnt das Mädchen erwartungsvoll. »Nach der Unterhaltung mit Ainoa schien es mir wichtig, herauszubekommen, weshalb die Steinkreise bedeutend sein können. Und was haben möglicherweise die Haselbüsche damit zu tun, auf die der Cythraul so heftig reagiert, wie Ainoa berichtete?« Anna hebt eine Hand. Sie weiß urplötzlich, was ihr nach der Unterhaltung mit der Elfe wichtig erschien, aber nicht zu fassen war. Deshalb wollte sie auch mit Morwenna sprechen. »Mir fällt gerade ein bedeutsames Detail wieder ein: Ich bin zum ersten Mal unter einem Haselbusch in die Anderswelt gereist. Und wie Ainoa mir damals erklärte, ist der Übergang zwischen unseren Welten unter einem Haselstrauch leichter, da die

Verbindung dort sehr eng ist.« Sie fühlt sich unbehaglich, denn offenbar weiß oder ahnt der Cythraul, dass der Übergang von einer in die andere Welt unter diesem Gebüsch einfacher möglich ist. Morwenna blickt zuerst zu Iain Raven, nickt fast unmerklich, und dann beginnt sie. »Wie ich heute Morgen sagte, hatte ich gerade Wichtiges entdeckt, das sich um ein Buch dreht. Genauer gesagt geht es darum, was ich in einem alten Wälzer gelesen habe. Darin ist die Geschichte »Das Geheimnis des Haselbusches« aufgeführt, die ein offenes Ende hat. Das ist für Erzählungen der damaligen Zeit ungewöhnlich. Deshalb reagierte ich auch so impulsiv, als Anna mich mit fast den gleichen Worten ansprach. – Schon seit alten Zeiten werden verschiedene Bäume und Büsche mit Magie in Verbindung gebracht.«

»Das ist richtig«, unterbricht Professor Raven sie. »Der Haselstrauch unterstützt demnach die reisenden Schamanen auf der Suche nach Weisheit in den jenseitigen Welten. Das kann bedeuten, dass entsprechend begabte Zauberkundige mit seiner Hilfe zwischen den Welten wechseln können.«

»Wenn dieser Seid Greif aus unserer Welt stammt, muss er das einmal gelesen haben. Wir müssen dringend mehr über ihn und sein mögliches Verhältnis zu Augustus Back herausfinden.«

Anreise zum Turnier



Alle Mitglieder des Schachteams sind aufgeregt. Sie haben in den letzten Tagen bis gestern spät abends Schach gespielt, wobei die Spielpaarungen mit jeder neuen Partie wechselten. Der vor zwei Wochen angekündigte

Vergleichswettkampf findet zu Beginn der Herbstferien am Freitag, Samstag und Sonntag statt. Die Anreise mit der Eisenbahn erfolgt deshalb am Donnerstagnachmittag. Der Schulleiter Iain Raven lässt es sich nicht nehmen und verabschiedet die Vertreter seiner Schule am Bahnsteig. »Ich bin überzeugt, ihr werdet euer Bestes geben, um eurer schulischen Heimat, dem Internat Cinnt Caisteal, Ehre zu machen. Ich freue mich, dass ihr dafür sogar den ersten Ferientag opfert.« Sein Blick wandert über die Gruppe und ruht kurz auf Anna, wobei er ihr unbemerkt zuzwinkert. Schließlich schaut er die Teamleiterin an. »Morwenna. Innocent Green wird alles versuchen, damit ihre Schützlinge gewinnen. Ob sie dazu notfalls psychologische Tricks nutzen wird, weiß ich nicht, erwarte aber, dass ihr keine derartigen Kniffe anwendet. Ich drücke euch die Daumen. – Denk an den Wahlspruch unseres Internats: »Scientia potestas est.« Nutze die Zeit dort klug.« Professor Mulham nickt anstelle einer Antwort, dreht sich zu den Schülern und fordert sie auf, in den wartenden Zug zu steigen. Als sich diese im Wagon auf die Sitze verteilt haben, fragt Anna Robin:

»Was sagte Iain Raven zu Morwenna? Ich habe erst seit wenigen Wochen Latein. Kannst du es übersetzen?«

»Es bedeutet: Wissen ist Macht. Will er sie damit auf die notwendigen Recherchen hinweisen?«

»Das könnte der Grund sein«, stimmt sie ihm zu.

»Morwenna muss er aber sicher nicht daran erinnern, da sie weiß, wie wichtig ihre Aufgabe ist. Trotzdem wird unsere

Teamleiterin vielleicht durch mögliche, fiese Tricks dieser Innocent Green davon abgelenkt werden. Wenn ich daran denke, wie aufgebracht sie noch im Nachhinein auf deren hochmütige Art reagierte, könnte das eine letzte Ermahnung Professor Ravens sein.« Beide erinnern sich an den verkniffenen Gesichtsausdruck Morwennas, als diese von der Begegnung mit der anderen Teamleiterin berichtete.

Die Zugfahrt dauert etwa drei Stunden und wird verschieden genutzt, um sich mental auf die kommende Aufgabe vorzubereiten. Einige Schüler schauen aus dem Fenster und lassen die vorbeifliegende Landschaft auf sich wirken, andere halten die Augen geschlossen und gehen in Gedanken mögliche Eröffnungsvarianten für die kommenden Tage durch. Morwenna betrachtet ihre Schützlinge mit wohlwollendem Lächeln. Sie haben nur wenig Gepäck dabei, das ordentlich in den Ablagen über ihnen verstaut ist. Das sind entweder kleine Koffer oder einfach nur Rucksäcke. Für drei Übernachtungen benötigen sie nicht viel, zumal ihnen in den Gästezimmern des Internats alle benötigten Dinge zur Verfügung gestellt werden. Deshalb müssen sie lediglich Wäsche zum Wechseln und persönliche Dinge mitbringen.

Die Professorin bereitet sich auf das erneute Zusammentreffen mit Innocent Green vor. Sie ruft sich die überheblichen und herablassenden Blicke ihrer ehemaligen Studienkollegin vor Augen, um sich dagegen zu wappnen. Sie möchte dadurch erreichen, die Spiele objektiv verfolgen und bewerten zu können. So wird es möglich sein, daraus Verbesserungsansätze für ihre Schützlinge zu gewinnen. Aber auch die notwendige Recherche nach Augustus Back kann nur mit ruhigem Blut zum Erfolg führen. Ihr Blick richtet sich nach draußen in die Landschaft. In der Spätnachmittagssonne glitzern unzählige Insekten in der Luft. Noch besitzen viele der Bäume, die scheinbar am Zug

vorbeiziehen, ihre bunten Blätter. Sie leuchten in warmem Rot, Braun oder Gelb. Das Sonnenlicht fällt ebenso auf das bereits am Boden liegende Laub, das vom nahenden Winter kündigt. Obwohl das jetzt kaum vorstellbar ist, wird in einigen Wochen morgens weißer Raureif Blätter und Gräser überziehen.

Da die Ankunftszeit des Schachteams bekannt ist, wartet Innocent Green am Bahnsteig. Beide Frauen begrüßen sich. Es liegt lediglich ein kurzer Fußmarsch vor ihnen, bevor sie mit einem Bus der öffentlichen Verkehrsmittel zum Internat in den Norden des Ortes fahren. Die Schüler des CC sind zum ersten Mal in dieser Stadt, die für ihre Ausbildungsstätten im Land berühmt ist. Es ist daher nicht verwunderlich, dass ihre Blicke zu den Gebäuden aus hellgrauem oder gelblichem Stein gezogen werden. Sprossenfenster, Türme, Statuen auf Gesimsen und Verzierungen geben dem Ort ein ehrwürdiges Aussehen. Anna sitzt neben Robin und hinter Morwenna. Die dreht sich zu ihnen um und deutet auf ein imposantes Gebäude. »Das ist das Queens College, das für seine Bibliothek berühmt ist, zu der mir Innocent Green den Zutritt ermöglicht.«

Die Schüler betrachten staunend den Eingang zum Inneren des Gebäudes. Von dem Gehweg an der Straße führen ausladende Stufen hinauf zu einer verzierten, zweiflügeligen, breiten Eichentür. Die Fassade wirkt fast tempelartig, da sie auf beiden Seiten des Tores mit jeweils zwei Säulen geschmückt ist. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, da sich darüber eine von mehreren Doppelsäulen getragene Kuppel als Torhüter befindet, unter der eine große Statue in wallendem Umhang steht. Der Bus muss kurzzeitig langsamer fahren, deshalb erhaschen sie einen kurzen Blick ins Innere. Nach Durchschreiten des Eingangs gelangt man in einen rechteckigen Innenhof, durch dessen grüne Rasenfläche mittig ein Weg verläuft.

Die Schüler haben kaum Zeit, die vielen Eindrücke auf sich wirken zu lassen, da die Fahrt zum Internat schneller vergeht, als ihnen lieb ist. Das imposante Gebäude ist aus rotem Backstein errichtet und besitzt eine beeindruckende Anzahl kleiner und großer Giebel. Sofort nach der Ankunft werden sie zügig durch eine Tür ins Innere des Gebäudes, durch verwinkelte Gänge und eine Treppe in einen Raum geführt, der als kleiner Speisesaal genutzt wird. Dort ist für sie ein Abendessen als Büffet vorbereitet. Innocent Green fordert alle auf, sich zu setzen. Sie begrüßt das Schachteam und insbesondere ihre liebe Freundin und ehemalige Studienkollegin erneut und heißt sie willkommen. Sie beendet die darauf folgende, kleine Ansprache mit den Worten:

»Ich wünsche uns allen ein spannendes Wochenende und faire Kämpfe.« Dann fügt sie mit hochgezogenen Augenbrauen hinzu: »Falls es für keinen deiner Schützlinge zu einem Sieg reicht, liebste Morwenna, dann hattet ihr wenigstens einen schönen Ausflug in unsere berühmte Stadt. Aber gebt deshalb nicht auf. Dein Team besteht ja erst seit wenigen Wochen, da liegt noch ein weiter Weg vor euch, bis ihr bei landesweiten Wettkämpfen erfolgreich sein werdet. Und nun greift zu.« Mit süffisantem Lächeln fordert sie alle auf, jetzt mit dem Essen zu beginnen. Anna ballt ihre Fäuste und beobachtet Professor Mulham. Zwischen deren Augenbrauen hat sich eine steile Falte gebildet. Morwenna verharrt mit versteinelter Miene auf ihrem Platz neben der sich wieder setzenden Professor Green. Sie schluckt und atmet mehrfach tief ein und aus. Ihr Blick trifft auf den von Anna, die in deren hellgrauen Augen flackernden Zorn zu sehen meint. Oder ist das eine Lichtspiegelung auf den großen Brillengläsern? Doch das dauert nur wenige Momente, dann überzieht ein feines Lächeln Morwennas Gesicht. Sich ihrer Kollegin zuwendend

antwortet sie mit ruhiger Stimme, jedoch so, dass alle sie hören können.

»Danke, Innocent. Wir kommen gern auf dein Angebot zurück, dass wir bei dir einige Übungsstunden bekommen werden. – FALLS es denn notwendig sein sollte. Aber jetzt wollen wir wirklich essen.« Anna hatte sich, genau wie die anderen Schüler, vor Empörung nicht zu bewegen gewagt. Alle schauen zu den ungleichen Professorinnen. Ihre Teamleiterin hält die hagere Gestalt gerade aufgerichtet. Sie wappnet sich offensichtlich für eine mögliche, neue Äußerung, die jedoch ausbleibt. Die fülligere Innocent Green nickt nur kurz. Ihr ist die gegen sie gerichtete, feine Spitze offenbar entgangen.

»Stimmt, das hatte ich versprochen. Aber jetzt lasst uns wirklich essen. Der Fußweg zum Bahnhof und die Fahrt im Bus waren doch anstrengender, als ich gedacht hätte.« Sie erhebt sich erneut, zieht verstohlen eine Brille aus ihrem wallenden Umhang und blickt kurz zu der Tafel mit den vorbereiteten Speisen. Sie nickt, steckt die Sehhilfe schnell zurück und steuert auf den Stapel Teller zu. Zusammen mit Morwenna Mulham erheben sich alle und reihen sich hintereinander auf, um sich zu bedienen.

Im Anschluss an das Essen führt Innocent Green alle in den Clubraum des Schachteams. Er ist sehr großzügig ausgestattet. In großen Vitrinen sind die gewonnenen Pokale ausgestellt. Die Anzahl ist beeindruckend groß! Hier warten die Spieler, gegen die sie antreten werden. Abschätzende Blicke fliegen hin und her. Anders als Professor Green wirken die Jungen und Mädchen nicht überheblich. Sie zeigen den Gästen aber voller Stolz die vielen Siegerpokale. An den Wänden gibt es Tafeln mit berühmten Namen, die demnach Mitglieder in diesem Club waren. Auf einem Messingschild steht das Gründungsjahr vermerkt: 1869! Da scheint es ein bisschen verständlich, dass die Professorin auf ihren Schachclub stolz ist, obwohl

das herablassende Gebaren eine völlig falsche Einstellung offenbart. Während erste, zögerliche Gespräche zwischen den Schülern stattfinden, erklingt ein überraschter Ruf:

»Britta, was machst du denn hier?« Die helle Stimme passt zu dem Jungen, der sich durch die verschiedenen Gruppen der Schüler zu dem Mädchen drängt.

»Ich gehöre zum Schachteam unseres Internats. Ich wusste gar nicht, dass du dieses Spiel derart gut beherrschst, Ciaran.« Da er bei dem Treffen anwesend ist, liegt das auf der Hand. Die beiden sondern sich von den herumgehenden Grüppchen ab und setzen sich an einen der Tische. Sie unterhalten sich angeregt, während Anna und Robin die Widmungen auf den Pokalen von einem rothaarigen Jungen erklärt bekommen.